

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate, die 4 gepaltene Korpuszelle 15 Pf. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Restanteile 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederseits entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 56.

Sonnabend, den 13. Juli 1918.

28. Jahrgang

Ausgabe von Fleischbezugskarten und Fleischkarten.

In dieser Woche gelangen die neuen Fleischbezugskarten und Fleischkarten durch die Gemeindebehörden zur Ausgabe. Diese Karten sind bis Sonnabend, den 13. Juli, dem Fleischer zur Abstempelung vorzulegen, durch welchen die Belieferung erfolgen soll. Der Fleischer hat die Anmeldebüchlein dem Obmann der Junung alsdann umgehend einzureichen.

Kamenz, am 10. Juli 1918.

Der Kommunalverband für die königliche Amtshauptmannschaft.

Vom 12. Juli 1918 ab werden durch die Verkaufsstellen für Nahrungsmittel abgegeben:

a) auf Abschnitt 16 der allgemeinen (gelben) Nahrungsmittelkarte (Personen im Alter von über 4 Jahren):
1/2 Pfund Marmelade und 1/2 Pfund Kunsthonig;

b) auf Abschnitt 16 der Kinder- (roten) Nahrungsmittelkarte (Kinder bis zum vollendeten 4. Lebensjahre):
1/2 Pfund Marmelade und 1/2 Pfund Kunsthonig.

Kamenz, den 10. Juli 1918.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

Fleischversorgung.

In der laufenden Woche werden auf Abschnitt 16 der Fleischbezugskarte 180 Gramm Fleisch einschließlich Wurst abgegeben.

Kamenz, am 10. Juli 1918.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

Kurze Nachrichten.

An der Straße Billers-Gotters—Soiffens scheiterte ein weiterer feindlicher Zeilangriff. Im Brenta-Tal schlugen österreichisch-ungarische Sicherungsgruppen einen italienischen Versuch ab.

In Albanien mußte die österreichisch-ungarische Linie vor dem Druck starker feindlicher Kräfte auf die Linie Berat—Fieri zurückgenommen werden.

Im Hafen von Archangel sind unlängst 10000 Franzosen und Serben gelandet.

U-Boote und amerikanische Truppentransporte.

Zur Frage, warum fast gar keine amerikanische Truppentransporte von den deutschen Tauchbooten versenkt werden, erklärt Oberst Egli in den „Badler Nachrichten“, aus demselben Grunde erfahren zu haben, der U-Boot-Krieg ist vor allem gegen den Schiffsraum der Feinde und der Neutralen gerichtet, soweit diese im Dienste der Entente fahren. Es ist gleichgültig, wo der Schiffsraum versenkt wird. Daher begeben sich die U-Boote an Stellen, wo großer Schiffsverkehr herrscht und in kurzer Zeit verhältnismäßig viel Schiffsraum versenkt werden kann. Die Größe des Ozeans schließt es aus, daß U-Boote sich damit abgeben, auf bestimmte Schiffe und Geleitzüge zu lauern. Vom U-Boot aus sieht man bei Tag viel, bei dunkler Nacht aber nur zwei Seemeilen entfernt. Das Zusammenreffen eines U-Bootes mit einem amerikanischen Truppentransport ist ein Zufall, selbst wenn was wahrscheinlich ist, die Zahl der Truppentransporte noch bedeutend vermehrt wird. Auch aus militärisch-ökonomischen Gründen ist es ausgeschlossen, daß Tauchboote gegen Transporte auf der Lauer liegen. Es wäre ein Fehler, wenn die Kommandanten unter Aufwand wertvoller Zeit und wertvollsten Materials den Ehrgeiz hätten, auch einmal einen Truppentransport von 1500 Amerikanern zu versenken, wenn sie darüber das Hauptziel des U-Boot-Krieges aus den Augen verlieren würden. Solches Bestreben wäre um so unzweckmäßiger, als Truppentransportdampfer in stark geschützten Geleitzügen fahren, also die Rettung des größten Teiles der auf dem Schiffe befindlichen Mannschaften gesichert ist.

Trauerfeier für den Grafen Mirbach.

Moskau, 8. Juli. Am Montag nachm. hat im Hause der deutschen diplomatischen Vertretung eine interne Trauerfeier am Sarge des verstorbenen Grafen Mirbach stattgefunden. Nach einem vom Dekan Selinsky geleiteten Requiem sprachen der kaiserliche Geschäftsträger Wiellacher Legationstrat Riezler, ferner der der Hauptkommission für Gefangene beigeordnete Professor Pulzinger von der Michaelisgemeinde Hamburg und der türkische Gesandte Gahlib Kemal Hod Worte des Abschiedes. Am Abend wurde die Leiche auf den Meranerbahnhof überführt, um nach Deutschland gebracht zu werden. — Die Mitglieder der deutschen Mission und der in Moskau tätigen Kommissionen folgten dem blumengeschmückten Wagen. Auf dem Bahnhofe erschien der Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten Tschischern, um nochmals die tiefe Teilnahme der russischen föderativen Republik zum Tode des edlen Mannes auszusprechen, der für die Sache des Friedens gestorben ist.

7 Milliarden Entschädigung von Rußland.

„Rasche Slowa“ meldet, daß am 8. Juli beim Kommissariat für Handel und Industrie in Moskau eine Sitzung der Haupt-Liquidationskommission des Breiter Vertrages stattgefunden hat, bei der die Frage des Erlasses der Kriegsschäden beurteilt wurde, die Deutschland in diesem Kriege erlitten hat. Die allgemeine Summe der öffentlich-rechtlichen und privatrechtlichen Ansprüche, die Deutschland von Rußland erhalten soll, beträgt nach den Feststellungen der Moskauer Kommission sieben Milliarden Rubel, wobei Deutschland, das starken Bedarf an russischen Rubeln hat, darauf bestand, daß diese Ansprüche in allerhöchster Zukunft liquidiert werden müssen.

Frenchs Kampf gegen die Sinnfeiner.

Rotterdam, 10. Juli. Das Ziel des Vorleutnants French ist die Ausrottung der Sinnfeinerbewegung. Der Sinnfeinerverband zählt rund 200 000 aktive Mitglieder, die über ganz Island verbreitet sind. In jeder irischen Stadt, in jedem Orte besteht ein Sinnfeinerat, der bedrohten Mitgliedern Unterstützung gewährt. Es bildete sich eine Art Organpolizei heraus, um den von amtlicher Stelle gedeckten Sinnfeinern gelegentlich eine „Replik“ zu ermöglichen.

Hindenburg an die Heimstrategen.

Generalfeldmarschall von Hindenburg hat in diesen Tagen an den Vorsitzenden der Ortsgruppe Raumburg a. S. der Deutschen Vaterlandspartei, General der Artillerie z. D. von Roehl eine Karte folgenden Inhalts geschickt: „Steht gut, nur müssen uns die geübten Heimstrategen gütlich Akkompagnie gestatten. Ohne die geht es heutzutage wirklich nicht, wo die Schlachten acht Tage und länger dauern, wo man das ganze Heer nicht mehr auf einem einzigen Schlachtfelde vereinigen kann, und wo beide Großmächte der Welt eine Artillerie zu schaffen vermögen, die gleichzeitig mit voller Kraft auf der ganzen weiten Front auftreten könnte. Also Geduld!“

Oertliches und Sächsisches

— (M.) Die gute und möglichst rasche Einbringung der Getreideernte ist bei der gespannten Lage der Brotgetreideversorgung eine unbedingte, im Allgemeininteresse liegende Notwendigkeit. Sie wird nur dadurch ermöglicht, daß die in der Ernte vom frühesten Morgen bis in den späten Abend hinein schwer arbeitenden Leute einigermmaßen ausreichend ernährt werden. Es soll deshalb nach einem unter Zustimmung des Landeskulturrates gefaßten Beschlusse der Landesfleischstelle für die auf 4 Wochen bemessene Dauer der Erntezeit eine Gleichstellung der in der Ernte tätigen Landwirte und ihrer ständigen Hilfskräfte sowie der für die Erntezeit angenommenen Hilfsarbeiter mit den industriellen Schwerarbeitern stattfinden und ihnen die gleiche Fleischzulage wie diesen gewährt werden. Die Landesfleischstelle hat an die Kommunalverbände eine entsprechende Verordnung gerichtet, in der die näheren Anweisungen erlassen worden sind.

— (G.R.) Heranziehung russischer Vermögenswerte im Inlande zur Befriedigung deutscher

Privatforderungen an russische Schuldner. Wie von der Gewerbekammer Jittau mitgeteilt wird, ist der Deutsche Gläubiger-Schuldschein für das feindliche Ausland, Berlin W. 15, Kaiserallee 205, nach dem deutsch-russischen Friedensvertrag zur Abwicklung der Außenstände und sonstigen privatrechtlichen Verbindlichkeiten gegenüber russischen Schuldnern besonders berufen. Er ist in der Lage, deutschen Gläubigern im Inlande befindliche Vermögenswerte ihrer russischen Schuldner nachzuweisen, damit sie diese zur Befriedigung ihrer Forderungen heranziehen können. Mit Rücksicht auf ein äußerst rasches und einheitliches Vorgehen wird daher deutschen Gläubigern empfohlen, sich baldigst an den genannten Gläubiger-Schuldschein zu wenden. Bei Anfragen an den Verein sind im Interesse beschleunigter Beantwortung die Namen der russischen Schuldner in streng alphabetischer Reihenfolge anzuführen.

— H. Zur Kleiderabgabe schreibt die „Verbandszeitung der Vereine ehemaliger Real-schüler Deutschlands“: „Legte Heje, wie magst du — mit dieser Variante auf den Lippen steht jetzt mancher vor seinem Kleiderschrank und mustert mit einer Wohlmutsträne im Auge die Borräte, die er nicht hat. Ein neuer Anzug, wie man sich ihn in Friedenszeiten schon längst hätte machen lassen, kostet jetzt mindestens 400 Mark — sage und schreibe 400 Mk., keine Kleinigkeit für den gewöhnlichen Sterblichen, der nicht zur Gattung der Kriegsgewinnler gehört. Da muß das alte Zeug getragen werden, so lange die schädigen Fäden halten wollen. — Ja ja, ein Anzug muß ja mindestens noch an die Reichsbedienstetellen gegeben werden, notiarisch — der Mittelstand muß für den Arbeiterstand geben, wenigstens letzterer jetzt zumißt das Doppelte und Dreifache von dem verdient, was der erstere aufzubringen vermag, ungeachtet der Brotzuschüsse und extra Lebensmittel. Wer ist zum Geben auch mehr geschaffen als der Mittelstand? Nicht genug, daß er zumißt allein den deutschen Idealismus aufbringen muß und die gute Laune, die dazu gehört, um in dieser Zeit durchzuhalten, er muß auch noch geben — jetzt einen Anzug hergeben — ja, in drei Teufels Namen, wüßte man nur, woher nehmen und nicht stehlen. Kann ich dafür, daß mir dabei eben eine Briefstelle aus dem letzten Heftpostbrief meines Freundes einfällt, in der es heißt: „Hier (im besetzten Gebiet), könnte man noch allerhand Vorräte aufbringen, wenn man Zeit zu einer gründlichen Durchsuchung hätte. Die Häuser sind zumißt von der Zivilbevölkerung verlassen. Ich glaube, daß die Abgabe von Kleidungsstücken zum Beispiel in der Heimat nicht zur Zwangsmäßnahme gemacht zu werden braucht, wenn hierher Kommandos geschickt würden, die solche Kleidungsstücke einsammelten. Hier geben von diesen Sachen Unmengen zugrunde, die der Heimat so dienlich sein könnten. Was könnte hier gesammelt werden!“ So zog es mir eingebend dieser Briefstelle während meiner Generalmusterung durch den Kopf, und statt meinen, mir selbst noch jezt dienlichen Anzug zur Reichsbedienstetelle zu schaffen, setze ich mich nieder und schreibe diese Zeilen, um dem Deutschen Reich ein wenig damit zu bedenken zu geben.“

— Die fleischlosen Wochen werden einheitlich im ganzen Deutschen Reich zu der gleichen Zeit durchgeführt, und zwar vom 19. bis 25. August, 9. bis 15. September, vom 30.

September bis 6. Oktober und vom 21. Oktober bis 27. Oktober. Die ausfallende Gewichtsmenge Fleisch wird in Mehl geliefert. Die Fleischration, d. h. die in den einzelnen Orten sonst verteilte Menge, wird einheitlich im ganzen Deutschen Reich um 50 Gramm gelürzt.

Kamenz. Am Sonntag von 9 Uhr vormittags ab findet im Gelände Pulsnitz—Wöhrsdorf—Hausstein—Schwedenstein—Schleißberg—Oborn ein Pfadfinder-Geländespiel statt. Das Spiel selbst dürfte reichlich zwei Stunden dauern. Nach der Kritik und Mittagspanse ist gegen 1 Uhr an der Bismarck-Eiche des Hauses (unweit Oberförsterei Schleißberg) Feldgottesdienst und eine Gebetsfeier für den fürs Vaterland gefallenen Reichsfeldmeister Major Baper. Da sich außer dem Kamener Pfadfinderkorps noch die Korps aus Ostro, Bischofswerda, Großröhrsdorf, Königbrück, Arnsdorf und eventuell Pirna und Dresden an dem Spiel beteiligen, dürfte die Übung ganz besondere Reize des friedlichen Krieges bieten. Freunde und Gönner der Pfadfinderei sowie ganz besonders die Eltern und Angehörigen der Pfadfinder werden darauf aufmerksam gemacht und herzlich eingeladen.

— Als wichtige Maßregel zur Verhütung der Grippe erklärt Professor Robland am Rudolf-Birchow-Krankenbau in Berlin das Reinhalten von Nase und Mund. Die Nase wird mit schwacher Kochsalz- oder Zuckersalzlösung, der Mund mit schwacher Thymolösung am Tage mehrfach ausgespült.

Sporbitz. Millionenaufträge aus der Ukraine hat die Wäblenbauanstalt und Maschinenfabrik vorm. Gebr. Speck, welche jetzt ihren Hauptbetrieb hierher verlegt hat, erhalten. Die Aufträge beziehen sich auf Wäblenbau und Verwandtes.

Glanau. 110 Mark Nachberechnung und Sperrung der Belichtung verhängte das städtische Licht- und Kraftwerk über einen Abnehmer der Mauerstraße, der trotz mehrfacher Warnung und trotz der Einschränkungsvorschriftung des städt. Generalkommandos seine Pauschalampen unentwegt vor Sonnenaufgang bis Sonnenaufgang brennen ließ. Seine Monatsrechnung betrug einschließlich des Feuerungszuschlages nur 1,95 Mark.

Leipzig. Hier ist ein etwa 18- bis 20-jähriges, schlankes, gutgekleidetes Mädchen vor einigen Wohnungen erschienen, hat einen in Papier eingeschlagenen Topf, angeblich Fett vom Fleischermeister Eberhardt in Steuditz enthaltend, für die Nachbarin überbracht und 40 Mark dafür verlangt. Ohne daß der Inhalt geprüft worden ist, hat sie die 40 Mark auch erhalten. Nur in einem Falle war sie an die falsche Adresse gekommen. Der „Fetttopf“ wurde zurückgehalten und die Person zur Abholung des Geldes wiederbestellt. In beiden Fällen befand sich Gift.

Leipzig. (Schenkung.) Die 1835 in Breslau gegründete angefehene diesige Rauchwarenfirma Heinrich Lomer, welche am 1. Juli d. J. den Tag begehen konnte, an dem sie vor 75 Jahren von Breslau nach Leipzig verlegt wurde, hat aus Anlaß dieses Jubiläumstages der Stadtgemeinde Leipzig 100 000 Mark zu wohltätigen Zwecken überwiesen.

— Frevelhaftes Spiel. Junge Leute, die mit Geld und Zeit nichts besseres anzufangen konnten, haben in Königbrück ein Risschessessen um die Wette veranstaltet. Der „Sieger“ ist nach zweifelhafte Qualen gestorben.

Menschenwürde in England.

In letzter Zeit mehren sich in erschreckender Weise die Nachrichten über grausame und unwürdige Behandlung von Kriegsgefangenen in England. Vor allem beherrscht der Engländermeisterhaft alle Zeitungskünste fesslicher Erniedrigung. Er wendet seine Foltermittel nach einer wohlüberlegten, auf die Psychologie des einzelnen berechneten Methode an; denn seine Noth ist zusammengesetzt aus brutalem Deutscheschmerz und kalter Schlaubheit, die aus dem Gefangenen möglichst viel wertvolle Angaben herauspressen will und ihn auf die eine oder andere Art müde zu kriegen hofft. Seine jahrlangere Qualifikation als Slavenhalter ganzer Völker kommt ihm hierbei zugute. Ein empfindendes Bewusstsein für einen solchen Versuch, einen deutschen Offizier während der Zeit seines Verhörs zu erniedrigen, ist der Bericht des Leutnants zur See D. Sp. . . . der aus dem Offizierlager Regworth nach London zu einem Verhöre vor dem Befehlshaber überführt wurde. Bei der Nachricht von seiner bevorstehenden Überführung hatte Leutnant Sp. sofort ein Gesuch um Zulassung eines rechtlich kundigen deutschen Offiziers als Verteidiger oder Advokat bei den Gerichtsverhandlungen eingereicht. Das Gesuch wurde abgelehnt. Ebenso blieb seine Bitte um Bewilligung einschlägiger Werke, aus denen er sich über die englische Rechtslage unterrichten könnte, unberücksichtigt.

In London wurde Leutnant Sp. sofort in eine elende Gefängniszelle gebracht, die nur zwei Meter hoch, zwei Schritte breit und vier Schritte lang war, also ein Loch, in dem ein Mann mit knapper Not aufrecht stehen kann. Die "Einrichtung" bestand aus einer schmalen Holzbank, einem verschmutzten und zerfetzten Strohsack, drei alten, blutbefleckten Decken, einem Stuhl, zwei Eimern, einem Napf und einem zerbrochenen Teller. Während der ganzen acht Tage, die er darin zubringen mußte, wurde dem Offizier keine Gelegenheit gewährt, sich im Freien zu bewegen. Waschen durfte er sich in einem Wasserbehälter. Waschen durfte er sich nicht. Zum Zähneputzen mußte er die hohle Hand benutzen. Seine wiederholten Bitten um einen Tisch, an dem er wenigstens seine Utensilien für das Gericht vervollständigen könnte, blieben unbeachtet. Ebenso sein Bitten um einige Bekleidung. Das Essen, das meist ungenießbar war, wurde ihm in einem Napf gebracht. Der Wärter benutzte denselben Napf dazu, um das schmutzige Spülwasser aus dem Eimer zum Verschütten des Bodens zu schöpfen. Mehrere Male sagte der Wärter beim Bringen des Essens selbst: "Es ist unmöglich, das zu essen!" Auch das Geschick war verurteilt und verschmüht.

Die wiederholten Bitten des Leutnants Sp. um eine Unterredung mit dem Kommandanten wurden höflich abgewiesen. Es gehe ihm ja ausgemacht. Er bewohne einen hübsch eingerichteten Raum und erhalte gutes Essen; was verlange er noch mehr? Er sei hier nicht in Deutschland! — Mündliches und schriftliches Gesuchen um eine Unterredung mit einem Mitglied der Schweizer Gesandtschaft wurde von einem jungen Runder-Offizier mit den Worten abgelehnt: "Die Schweizer Gesandtschaft kann gar nichts für Sie tun! Sie sind jetzt Gefangener in unseren Händen, und wir machen mit Ihnen, was wir wollen!" Darauf wurde Leutnant Sp. von einem Corporal in die Tür seines Kerkerlochs hineingeführt. Seinen Protest gegen diese Behandlung beantwortete der englische Offizier mit den Worten: "Ich habe nichts gesehen!", worauf unter einem Hohngeächsel von Corporal und Offizier die Tür zugeschlagen wurde. Sein Geld, das Leutnant Sp. mit Erlaubnis seines Lagerkommandanten mit nach London genommen hatte, wurde beschlagnahmt; trotzdem wurde ihm auf seine Beschwerde über die schlechte Verpflegung geantwortet, er könne sich ja kaufen, was er wolle! — Die Mitgefangenen, die er gelegentlich zu Gesicht bekam (es waren U-Boot-Mannschaften), sahen alle höchst elend und abgemagert aus. Als er darüber etwas bemerkte, wurde ihm geantwortet: "Das geht Sie nichts an! Den Leuten geht es ausgemacht!" Nach den qualvollen Tagen in der Zelle erkrankte Leu-

nant Sp. an heftigem Fieber und einem schweren Hautausschlag, den er auf Infektion durch den schmutzigen Strohsack zurückführte.

Da für diese ganz niederrichtliche Behandlung eines deutschen Offiziers keinerlei sachliche Begründung vorlag, muß er als ein Ausdruck bloßer, gemeiner Nachsicht aufgefaßt werden. In den Schraubstock kam England seine Gefangenen ja nicht mehr gut spannen, so erfindet es Foltern anderer Art. Wir wissen aus dem öffentlichen Verfall, den die Mörder von "Batalong", "King Stephen" und andere gefunden haben, daß die "ritterliche" englische Nation diesem Verfahren, sein Mischen an Wehrlosen zu wählen, mit Begeisterung zustimmt. Da irgendwelche Begriffe von Menschenwürde, ja von bloßem Anstand und Ehrgefühl im heutigen öffentlichen England nicht mehr verstanden werden, so werden wir andere Mittel zu finden wissen, um vielen von Nachsicht bestrunkenen Schergen ihr Handwerk zu legen. Ihre in unserer Hand befindlichen Landsleute mögen sich dann bei jenen bedanken.

Der neue Sultan.

Da nach türkischem Thronfolgerecht nicht der Sohn des verstorbenen Herrschers, sondern das nächste Familienhaupt des Herrscherhauses die Herrschaft erbt, bestieg mit dem Tode Mehmed V. dessen jüngerer Bruder Prinz Bahid Eddin den Thron, da der nächste



Sultan Muhammed VI.

Erbe, Prinz Jusuf Izzeddin bereits am 2. Februar 1918 starb. Prinz Bahid Eddin, der als Muhammed VI. den Thron bestiegen hat, wurde am 12. Januar 1881 in Konstantinopel geboren, steht also im 38. Lebensjahre. Er hat zwei Töchter, die 24jährige Prinzessin Salha und die 22jährige Prinzessin Salha.

Prinz Bahid Eddin hat bisher zurückgezogen gelebt. Er kennt wohl kaum Europa und auch keine europäische Sprache. Er hat meistens auf dem asiatischen Bosporusufer, in Skutari, gelebt. Wenn er den Thron bestieg, so wird sich das merkwürdige Ereignis zutragen, daß in der Türkei vier Brüder nacheinander Sultan wurden, zuerst Murad V., der von seinem jüngerem Bruder, Abdul Hamid, enthront wurde, dann Mehmed V. und Bahid Eddin Eddin.

In der Person des Prinzen Abdul Medschid, der heute ein Mann von 47 Jahren ist, eine durchaus moderne, lebenswürdige und feingebildete Persönlichkeit, ist der neue Thronfolger gegeben. Prinz Abdul Medschid ist der jüngere Bruder des verstorbenen Thronfolgers. Er lebt gewöhnlich in Skutari, also auf dem asiatischen Ufer des Bosporus, unterhält Beziehungen zu Europäern, interessiert sich für Kunst und Malerei und spricht Französisch. Sein nunmehr 19jähriger Sohn hat sich durch längere Zeit im Exerzieren in Wien aufgehalten und setzte dann seine Studien in Berlin fort.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Ber.) —lg. Berlin, 6. Juli.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung standen zunächst kleine Anfragen. U. a. weist Abg. Dr. Müller-Reintgen (Vp.) auf die Verwilderung der Jugend hin und fordert Entlassung aller garnisonverwendungs- und arbeitsverwendungs-fähigen Lehrer für Hoch-, Mittel- und vor allem Volksschulen, sowie der älteren Jahrgänge der kriegsverwendungs-fähigen Lehrer.

Oberst v. Braun erwidert, daß das Kriegsministerium sich ebenfalls mit der Jugendfrage beschäftigt habe. Schon im Jahre 1916 wurde eine Verfügung erlassen, wonach garnison- und arbeitsverwendungs-fähige Lehrer, soweit tunlich, zu entlassen sind. Unentbehrliche Leute müssen bei der Gruppe gehalten werden, auch wenn sie nicht kriegsverwendungs-fähig sind.

Abg. Triumborn (Str.) weist darauf hin, daß nach einer Behandlung der feindlichen Presse Paris am Freitagnamstage beschlossen worden sei.

General v. Wisberg: Paris ist auf Befehl der Obersten Oberleitung am Freitagnamstage am 2. Juni — nicht beschlossen worden.

Die Strafverfolgung des Abg. v. Bonin.

Der Erste Staatsanwalt in Köslin fordert die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. v. Bonin (kons.) wegen Steuerhinterziehung.

Abg. Stupp (Sentr.) berichtet über die Verhandlungen des Geschäftsausschusses. Gegen den Abg. v. Bonin ist eine Klage wegen Steuerhinterziehung erhoben worden. Der Ausschuss schlägt als grundsätzliche Erwägungen vor, die Genehmigung zur Strafverfolgung nicht zu erteilen.

Abg. v. Bonin (kons.): Ich bitte die Genehmigung zu erteilen. Es muß festgestellt werden, ob an der Beschuldigung etwas ist oder nicht.

Es entspinnt sich eine lebhafteste Auseinandersetzung, ob die Genehmigung zur Strafverfolgung zu erteilen ist oder nicht. Für den Ausschussantrag stimmen die Sozialdemokraten, ein Teil der Fortschrittler und Nationalliberalen, sowie vereinzelt Abgeordnete anderer Parteien.

Der Dammelsprung ergibt die Annahme des Ausschussantrages. Die Genehmigung zur Strafverfolgung des Abg. v. Bonin wird also nicht erteilt.

Es folgt die gestern zurückgestellte Abstimmung über den Antrag Dr. Arendt (frk.), der den Reichsfiskus ersucht, die Sparanstalten aus dem Besitz von Privaten erst dann einzuziehen, wenn die Sparanstalten aus öffentlichen Anstalten restlos erloschen sind. Der Antrag wird angenommen.

Darauf beginnt die dritte Lesung mit der Vermaltung des Reichsmeeres.

Präsident Federnbach bittet alle Redner, sich kurz zu fassen, da bereits acht Abgeordnete sich zum Wort gemeldet hätten und der Tagesetat heute noch erledigt werden soll.

Abg. Birch (Sentr.) tritt für weitgehende Urlaubsbereitstellung an Soldaten ein und wünscht, daß bei Ausbildung der 18jährigen auf deren noch nicht voll entwickelte Körperkraft Rücksicht genommen werde.

Abg. Stücken (Soz.) will die Währungsbedingungen im Militärsparwesen erweitert werden. Das Gesetz über die Wehrdienstunfähigen lehne seine Partei ab. Es sei unerträglich, daß das Reich auch für Suchenlaß Holz und Tabaksteuer erbe. Die Einnahmen sollte man nicht mehr an die Front zurückzuführen lassen.

Abg. Müller-Reintgen (Vp.) erklärt die Bedenken, die die Abg. Stücken gegen die Vorlage über die Wehrdienstunfähigen vorgebracht hat, unbegründet und weist darauf hin, daß auch nach dem Friedensschluß mit Rußland deutsche Kriegsgefangene nach Sibirien verschleppt worden sind. Die Parteileitungen der Urlaubsbereitstellung müßten Verbilligung erregen. In Zukunft werde die Wehrverwaltung auf breiterer demokratischer Grundlage aufgebaut sein.

Abg. Held (nall.) bringt Urlaubswünsche vor und fordert, daß das in Kampfe erwordene Eisenerz in besonderer Weise kennlich gemacht werde.

Abg. Behrens (Dsch. Frakt.) fordert die Anlage von Weidenbäumen.

Kriegsminister v. Stein erklärt, daß die aus Rußland heimkehrenden Kriegsgefangenen wieder zum Wehrdienst einberufen werden

könnten, nicht aber die Austauschgefangenen, bei denen man besondere Bedingungen einzu-gangenen sei. Die Wehrdienstfrage sei schwierig; auf das Eisenerz müßten auch die Leute in der Glatze berechtigten Anspruch.

In später Abendstunde wurde dann noch der Marine-Etat beraten. Staatssekretär v. Capelle hielt dabei eine längere Rede, in der er die Wirksamkeit des U-Boot-Krieges nachwies, der im Verein mit den Erfolgen zu Lande eine siegreiche Beendigung des Krieges herbeiführen werde.

Das Haus vertagt sich.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im Reichswirtschaftsrat hat am 4. d. Mts. eine im einzelnen streng vertrauliche Besprechung über die wirtschaftliche Annäherung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn stattgefunden. Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes gab den Vertretern der Wirtschaftsv Verbände der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie einen Überblick über die bisher geleistete Arbeit. Sie umfaßt die Aufstellung eines einheitlichen Zollgesetzes und Zollschemas sowie die Durchführung eines einheitlichen Zollverfahrens, ferner die Vereinheitlichung der gesetzlichen Regelung auf dem Gebiete des Gewerbes und Handels, in weiterer Linie des gewerblichen Rechtsschutzes, der Statistik der Verkehrs- und Schiffsverkehrsverhältnisse. In einer für den 8. Juli 1918 in Salzburg anberaumten Zusammenkunft von Vertretern Deutschlands und Österreich-Ungarns sollen nunmehr die Grundzüge festgelegt werden, nach dem die späteren Einzelverhandlungen erfolgen sollen.

* Die außerordentliche Kriegs-abgabe für 1918 wurde im Hauptaus-schuss des Reichstages weiterberaten. Ein Antrag, bei der Abgabe von Wehrleistungen die Doppelbesteuerung der Erbansätze zu verhindern, fand Annahme. Der Reichs-finanzhof, der zur Hälfte aus Richtern besteht und die oberste Spruchbehörde für Wehrbeitrag, Vermögenssteuer, Kriegsabgaben, Erbschaftsteuer, Umsatzsteuer, Reichsstempel-abgaben, Wechselstempelabgaben, Abgaben vom Personen- und Güterverkehr, Kohlen-steuer usw. sein soll, wird in Berlin seinen Sitz haben.

Osterreich-Ungarn.

* Die Gegnerschaft der Polen gegen das Ministerium Seidler hat jetzt zu unverhüllten Beschwerden zwischen Polen, Tschechen und Südslaven geführt. Der polnische Obmann Tertli erstrebt einen tschechisch-polnischen Pakt, der auf immer Osterreich-Ungarns Regierung im Par-lament von den Slaven abhängig machen würde. Bisher gingen Polen und Deutsch-österreich zusammen. Tertli lehnte auch mit Zustimmung des Polenklubs eine An- forderung Dr. v. Seidlers zu Unterhand- lungen rundweg ab. In parlamentarischen Kreisen ist die Nachricht verbreitet, daß der Ministerpräsident Dr. v. Seidler jedenfalls noch vor der Wiederverammlung des Parla- ments zurücktreten werde.

Holland.

* Die holländische Regierung ließ Deutsch- land und England wissen, daß sie keine Internierten und Gefangenen mehr aufnehmen könne, da die Ernährungs-schwierigkeiten im Lande im Wachsen seien. Alle Wahrheitslieblichkeit nach — so melden Schweizer Blätter — sollen in nächster Zeit die deutschen und englischen Gefangenen, die in Holland untergebracht sind, zurückbefördert werden.

Rußland.

* Nach einer Mitteilung der Nationalblende' aus Stockholm erklärte Lenin in einer Unter- redung mit dem Moskauer Vertreter des Stockholmer Syndikalistenblattes "Hollers Dag- blad" aus bestimmteste die Meinung für un- richtig, daß der Zar ermordet sei.

Die Geschwister.

1) Roman von G. COURTHS-MÄSTEN.
(Fortsetzung.)

Ohne viel Umschweife erkundigte er sich nach dem Befinden der Damen. Fred berichtete ihm, daß seine Mutter etwas leidend sei. "Dart ich mich morgen selbst nach dem Befinden Ihrer Frau Mutter erkundigen, oder empfängt sie keine Besuche?"

"Doch — Mama ist ja nicht gezwungen, das Bett zu hüten. Sie wird sich freuen, Sie bei sich zu sehen."

"Herr von Gohegg — ich habe einen be- sonderen Grund, der mich zu Ihrer Frau Mutter führt. Ich will Ihnen gegenüber kein Geheim- nis daraus machen. Ihrer Discretion bin ich sicher. Wird es Ihrer Frau Mutter nicht schaden, wenn ich in einer sehr wichtigen An- gelegenheit komme?"

Fred wachte sofort, welche Angelegenheit ge- meint war. Sein Herz klopfte doch ein wenig schneller. Noch einmal regte sich die Hoffnung in ihm, Gabriele könnte vernünftig sein.

"Wenn Sie wünschen, kann ich Mama auf Ihren Besuch vorbereiten."

"Wendheim dachte ihm die Hand."

"Tun Sie das, Herr von Gohegg. Sie verpflichten mich zu großen Danke. Sagen Sie bitte Ihrer Frau Mutter, daß ich ihr morgen eine Frage vorlegen möchte, von der mein Lebensglück abhängt. Und bitte grüßen Sie Ihr Fräulein Schwester."

Das war deutlich genug. Fred wurde die

Halbbinde ein wenig eng. Herrgott, wenn doch das Häßel Vernunft annehmen wollte!

Er versprach Wendheim, seinen Auftrag auszuführen. Dieser entfernte sich bald darauf aus dem Kasino. Es war halb neun Uhr. Fred überlegte, daß er am besten gleich nach Haus ging zu seiner Mutter. Jetzt traf er sie sicher noch nach.

Er verabschiedete sich kurz von seinen Rame- raden. Heinz Römer sah, wie immer in der letzten Zeit, stumpf stehend in einem Sessel.

"Gute Nacht, Heinz."

"Gute Nacht, Fred. Wo willst du hin?"

"Nach Hause, will sehen, wie es meiner Mutter geht."

"Ich wünsche ihr gute Besserung und — er brach ab. Nein — es war besser, er be- stellte keinen Gruß an Gabl. Sie sollte lernen, ihn vergessen, das war besser für sie."

Fred ging.

Ein heftiger Schneesturm machte ihm das Gehen schwer. Er brauchte fast eine halbe Stunde für den Weg.

Gabriele sah am Tisch über ihrer Stille, als er eintrat, und die Mutter lag am Ten in einem Rehnstuhl. Abermals sahen sie die beiden an.

"So hält noch, Fred, und bei dem abseu- lichen Wetter?"

"Das hält einen Soldaten nicht, Mutterlein. Wie geht es dir?"

Es lächelte.

"Ganz erträglich. Ihr macht viel zu viel Aufhebens von dem hübschen Kalarr. Der ver- geht von selbst wieder."

"Ja, Mama, das wollen wir hoffen. Nun will ich mal erst den Trabanten 'Gute Nacht' sagen. Walter öffnete mir die Tür schon im Nachtgewand."

Er ging hinüber und rief den beiden Kindern seinen Gruß zu. Dann kam er zurück und setzte sich zu Mutter und Schwester.

"Gabi — willst du mir einen Gefallen tun?"

"Gern, Fred."

Er sah in ihr Gesicht. Sie erschien ihm anfallend blaß. Das arme Ding sorgte sich auch zuhause. Und sie konnte es doch so gut haben, wenn sie Vernunft annahm.

Bist, bereite mir eine Tasse Tee. Es ist wirklich recht kalt draußen. Etwas "Geistiges" hast ihr doch nicht im Haus?"

"Nein, aber Tee sollst du gleich haben."

Sie erhob sich und ging hinaus. Fred riefte seiner Mutter näher.

"Mama, ich habe Gabl absichtlich entfernt. Wendheim war bei mir im Kasino. Er will auch morgen besuchen, um dir eine wichtige Frage vorzutragen. Natürlich will er um Gabl anhalten, das ist klar. Kannst du ihr nicht ein wenig zureden? Es wäre so gut für uns alle und für Gabl ein großes Glück."

Frau von Gohegg's Augen glänzten.

"Ah Gott, Fred — wenn ich das erleben! Aber ich fürchte, es ist nichts zu machen. Gabl ist in letzter Zeit so besonders still und ver- schlossen."

"Ist ja kein Wunder. Die Sorgen reiben sie an. Mama, du mußt deinen ganzen Ein- fluß aufbieten."

"Das will ich tun — aber erzwingen will

ich es nicht. Wenn sie dann unglücklich wäre —"

"Aber Mama, mit einem Mann wie Wendheim kann eine Frau gar nicht unglücklich werden. Dazu ist er viel zu gut. Und gelund und stilllich ist er auch. Wenn sie erst seine Frau ist, wird sie es um Dank wissen, daß wir sie dazu gedrängt haben."

Frau von Gohegg sah vor sich hin. Auch sie hatte einst einen ungeliebten Mann heiraten sollen. Aber sie liebte Gohegg und wollte nicht von ihm lassen. Mit ihrem Glauben dachte sie noch heute an die vielen Jahre des Wartens, bis sie endlich im vorgeschrittenen Lebensalter dem geliebten Mann die Hand reichen konnte. Aber das große, gewaltige Glück, das sie von dieser Ehe erwartet hatte, war ein jämmerlich kleines Scheitern geworden. Sie und ihr Mann hatten beide ihre Jugendkräfte, den Augenmut im langjährigen Kampfe mit Hoffen und heißen Wünschen aufgebracht. Nun war nicht viel mehr davon übrig geblieben, und das Wenige nahmen die neuen Sorgen und Ent- setzungen mit sich fort. Wäre es nicht besser für sie und ihren Mann gewesen, sie hätte sich dem ekeligen Ehepaar geliebt und wäre des reichen Mannes Frau geworden? Und Gabl's Herz war doch frei. — So glaubte sie. Es konnte ihr nicht so schwer fallen, Wendheim lieb zu gewinnen.

"Ich will mit Gabl sprechen. Und Gott mag geben, daß meine Worte bei ihr Gehör finden," sagte sie leise.

Wilson's neueste Hezrede.

Ein amerikanisches Programm.

Am 4. Juli, dem Tage der amerikanischen Unabhängigkeit, hat Präsident Wilson am Grabe des ersten amerikanischen Präsidenten George Washington in Vernon eine lange Rede gehalten, in der er sich und Amerika erheblich be-weißbrauchte. Alle Menschen seien Brüder und edel und Kämpfer gegen eine Gruppe „freundlicher Nationen“, nämlich die Mittelmächte, die „ihren selbstsüchtigen Ehrgeiz“ befriedigen wollten. Diese Mittelmächte hätten gewissermaßen eine vorläufige Macht. Die Mächte vernichtet werden; hier könne es „keine halben Entscheidungen“ geben.

Was Amerika will.

Dann stellte Wilson das Versöhnungsprogramm gegen Deutschland als Friedensprogramm hin und sagte, er fordere:

1. Vernichtung jeder Willkür und Macht, die für sich allein und heimlich den Frieden der Welt stören kann, und wenn ihre Vernichtung jetzt nicht möglich ist, (Abbau) mindestens ihre Herabdrückung zu tatsächlicher Machtlosigkeit.

2. Regelung aller Fragen, sowohl der territorialen als der Souveränitätsfragen, der wirtschaftlichen und politischen Fragen auf der Grundlage der freien Annahme einer Regelung durch das Volk, das unmittelbar dabei betroffen ist, und nicht auf der Grundlage des materiellen Interesses oder Vorteils irgendeines anderen Volkes, das eine andere Regelung zur Ausbreitung seines Einflusses oder seiner Herrschaft benutzt.

3. Einmütigung aller Völker, in ihren Verhältnissen zueinander sich von denselben Grundsätzen der Ehre und der Achtung vor dem Gewohnheitsrecht der zivilisierten Gesellschaft leiten zu lassen, wie sie für die einzelnen Bürger moderner Staaten gelten. Derselbe, daß alle Verordnungen und Verträge gewissenhaft befolgt werden, daß keine Sonderanklagen und Verleumdungen angestellt werden, und daß wechselseitiges Vertrauen geschaffen wird auf der Basis wechselseitiger Achtung vor dem Recht.

4. Schaffung einer Friedensorganisation, die verhindert, daß die gesamte Macht der freien Nationen jede Rechtsverletzung verüben wird, und die ein Schiedsgericht einrichtet, dem alle internationalen Gegenstände unterbreitet werden sollen.

Diese großen Ziele, schloß Wilson, können wir in einen Gedanken zusammenfassen: Wir streben nach der Herrschaft des Rechts, gegründet auf die Zustimmung der Regierten und gestützt durch die organisierte Meinung der Menschheit.

Eine Abfertigung.

Gegenüber solchen schönen Worten, die mit den Worten Wilsons in schneidendem Gegensatz stehen, führte in einer Abrechnung mit den amerikanischen Kriegsheerern der Bürgermeister von Chicago, Thompson, über die wahren Gründe des Wilsonschen Krieges und die wahre Gestalt Washingtons aus, indem er gegen die Drahtzieher Wilsons sagte: „Diese nur an Parteipolitik und Geldverdienen denkenden Vixenbande gibt sich als leuchtendes Beispiel für Loyalität und Patriotismus aus und schwenkt, sich selbst überhebend, die Flagge der Freiheit, wie der Bösewicht, der das Gewand des Himmels flieht, um darin dem Teufel zu dienen. Es ist selbst in Kriegzeiten eine Gefahr für die Existenz unserer Republik, die gesamte autokratische Gewalt in die Hände eines Mannes oder einer Handvoll Männer zu legen und unter dem Deckmantel patriotischer Notwendigkeit unser Volk seines Rechtes der Selbstregierung zu berauben. Ich halte fest an dem von George Washington festgelegten Grundsatz, daß die beste Politik für unsere Regierung ist, uns von den Swiften und Eifersüchtigen Europas fernzuhalten.“

Von Nah und fern.

Wanderhauhaltsschulen in Preußen. Die letzte amtliche Übersicht über die länd-

lichen Wanderhauhaltsschulen in Preußen weist die Gesamtzahl von 75 auf. Die Zahl der vier- bis achtwöchigen Kurse betrug 207. Diese Kurse haben 3556 Teilnehmerinnen gehabt, die zur Hälfte den bauerlichen Kreisen, im übrigen den Kreisen der kleinen Gewerbetreibenden und Arbeiter auf dem Lande angehört. Die Gesamtkosten betragen 203 993 Mark.

Schule aus Blech. Der Erlass marschiert. Das neueste auf diesem Gebiete dürfte die Blechschule sein. Beim Patentamt in Berlin hat eine Dortmunder Genossenschaft Schutzwort aus Blech zum Patent angemeldet. Ein zweites ähnliches Patent ist von einer Firma in Ungarn beim Patentamt beantragt worden.

Eine berühmte Linde vernichtet. Die 700 Jahre alte berühmte Linde bei Bruchhausen im Sauerland ist dem jüngsten Orkan zum Opfer gefallen.

Die Münchener Messer und die fleischlosen Wochen. Die Münchener Messer-Firma hat beschlossen, die durch die fleischlosen Wochen bedrohten kleinen Geschäfte des Gewerbes mit Zuschüssen aus einem Fonds durchzuhalten, der aus Gaben der Innungskasse, der Viehmarktbank, der Häute-, Fett- und Felleverwertungsgenossenschaft, sowie aus privaten Spenden gebildet werden soll. Die bayrische Fleischverorgungsstelle soll ebenfalls mit ihrem Millionenüberschub herangezogen werden.

Seine Frau in Brand gesteckt. In Sauska Wola bei Rattowitz übergab der Hausbesitzer Marweg seine Frau und seinen dreijährigen Enkel mit Spiritus, säuberte sie an und riegelte dann die Stube ab. Nachbarn erdrachten die Tür und holten die brennenden Opfer heraus. Sie erlagen jedoch beide den erlittenen Brandwunden.

Ein schlimmer Gast. Im Kreise Billfallen ist in den letzten Tagen eine Anzahl schwerer Fälle von schwarzem Bocken festgestellt worden, die bereits ein Todesopfer gefordert haben. Mit Rücksicht auf die sich mehrenden Fälle sind sämtliche gefellige Veranstaltungen bis auf weiteres verschoben worden.

Werkwürdige Mißbildung. In Buchhagen bei Kehlheim an der Donau hat eine Frau ein Kind mit zwei Köpfen und vier Armen geboren, das noch kurze Zeit nach der Geburt lebte.

Jungmannen für die Obsterte in Frankreich. Tausende westfälische Jungmannen sind zur Sicherung der Obsterte nach Charleville in Frankreich angefordert worden. Für eine in sittlicher und gesundheitlicher Hinsicht einwandfreie Unterkunft und ausreichende Verpflegung ist auf beste gefordert. Die Unterkunft wird nach Möglichkeit auf dem Lande erfolgen.

Die Grippe in England. Aus dem Haag wird gemeldet, daß die Influenza-epidemie in England immer mehr an Boden gewinnt. Der Verlauf der Krankheit ist im allgemeinen harmlos, aber auch Todesfälle werden gemeldet. In den Kaufhäusern des Londoner Westens sind die meisten Angestellten erkrankt. Die Schulen sind geschlossen. In langen Reihen stehen die Patienten vor den Wohnungen der Ärzte. In mehreren Orten sind zahlreiche Soldaten erkrankt. In einem einzigen Bergwerk sind 250 Personen und in einer Schuhfabrik das gesamte Personal von der Krankheit befallen. Die Straßenbahn in Manchester hat ihren Betrieb einstellen müssen, da 900 Schaffner erkrankt sind!

Der Nobelpreis für das Jahr 1917/18 in Physik, Chemie, Medizin und Literatur wird nicht vor Juni 1919 ausgeteilt werden. Die Empfänger erhalten dann auch die Zinsen ausgezahlt.

Ein Tunnel von Spanien nach Afrika. Aus Madrid wird gemeldet: Eine königliche Verordnung wurde zur Vorbereitung des Baues

eines Tunnels unter der Straße von Gibraltar hindurch nach Afrika erlassen. Der Ingenieur Mariano Rubio leitet den Bau. Der Tunnel soll in Tarija, 24 Kilometer südwestlich des Felsens von Gibraltar, beginnen.

Storbut in Petersburg. In Petersburg und anderen Gegenden Nordrusslands tritt eine Storbut-Epidemie auf, die ungeheure Ausbreitung annimmt.

Eine deutsche ärztliche Forschungsanstalt in Smyrna. Der beratende Organist der 5. türkischen Armee, Oberstabsarzt Dr. Rodenwaldt, hat im Anschlusse an die Errichtung eines Stoppensanatoriums in Smyrna eine ärztliche Anstalt ins Leben gerufen, die ebenso segensreich für die türkische Bevölkerung wie geeignet ist, das deutsche Ansehen im Morgenlande weiter zu stärken. In einem vormaligen englischen Seemannskrankenhaus wurde im Anschlusse an das Sanatorium zunächst eine Klinik für die unbedeutende Bevölkerung und dann eine hygienische Forschungsanstalt geschaffen.

Am Ausguck. Marshall Joffres Hoffnungen. In einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der Neuen Rotterdamer Courant rühmte Marshall Joffre die Leistungen der Amerikaner. Es seien ausgezeichnete Soldaten vom Schläge der Kanadier und Australier. Der weitere Verlauf des Krieges werde zu einem großen Teil durch Amerikas Hilfe bestimmt. Aber die Dauer des Krieges lasse sich nichts Bestimmtes sagen, da noch ein unbekannter Faktor mit spreche; das sei Rußland. Wenn es Deutschland gelinge, aus Rußland Vorräte und vielleicht sogar Mannschaften zu bekommen, so werde es länger aushalten; bleibe die östliche Front Deutschland geschlossen, so werde das Ende früher kommen.

Deutschlands Überlegenheit. In einem Vorkampf der Victoire beklagt Hervé, daß General Diaz den Rückzug der Österreicher an der Piave nicht auszunutzen verstanden habe und fährt dann fort: Wann wird denn endlich einmal in die Generalkübe des Verbandes der Geist der Offensive einziehen, der Glaube an den Sieg, den der deutsche Große Generalfeldherr seit vier Jahren besitzt? Wann werden wir genug Patronen zu uns selbst haben, um auch Niederlagen unserer Feinde vorherzusehen und im voraus die Mittel bereitzustellen zu können, sie für uns nutzbar zu machen? Wo trotz der „zahlenmäßigen Überlegenheit“ an Menschen und Material, trotz der „Beherrschung der Luft“, trotz der Krönung des Verbandsgenerals durch die durch den einseitlichen Oberbefehl des genialen Joch“ noch immer kein Glaube an den Sieg!

Die Zukunft des englischen Schiffbaues. Kürzlich hielt Sir Alfred F. Parrott in Glasgow vor einer Anzahl von Arbeitern eine Rede, in der er ausführte, daß England in den nächsten 12 bis 15 Jahren als Erbauer von Schiffen sicherlich ins Hintertreffen geraten würde, wenn nicht Unternehmer und Arbeiter weit mehr leisteten als bisher. Die Amerikaner mit ihrer Unternehmungslust und ihren großen Möglichkeiten, die Japaner mit ihrer billigen Arbeit und die Deutschen mit ihrer Organisation würden Schiffe billiger bauen als die Engländer, besonders da diese auf Grund der Verzinsung ihrer Schulden erhöhte Herstellungskosten zu tragen hätten.

Gerichtshalle. Hlenzburg. Die Strafkammer verurteilte einen 14 Jahre alten Dienstknecht, der eine Schultzweune in Brand gesteckt hat, weil er die winterrlichen „Kohlenferien“ verlängert haben wollte, zu 8 Monaten Gefängnis.

Sagen. Die Strafkammer verurteilte fünf herabwürdige Geldschrankeinbrecher, und zwar den

armen Mutter zu helfen? Nicht nur der Husten, vielmehr die Sorgen riefen sie auf. Wenn man ihr die Sorgen nahm, ihr kräftige Speisen und Weine verschaffen konnte — dann würde sie bald auch von dem quälenden Husten befreit sein. Und ihr als das zu verschaffen, lag in ihrer Hand. Sie brauchte nur morgen zu Wendheim zu sagen: Ja — ich will. Dann war der Mutter geholfen und Magda konnte da draußen die bedrückende Stellung aufgeben und bei der Mutter bleiben, bis diese wieder gesund und kräftig war. Walter konnte doch noch das Gymnasium besuchen, was er so gern wollte, und man konnte ihm das Studium ermöglichen. Und Frieda, ihre lustige, brockige kleine Schwester, konnte nach Hergenslust in Wendheims Wägen spazieren fahren. Auch Fred würde profitieren, wenn sie sich zu diesem Opfer entschließen könnte; alle würden sie sich freuen und glücklich sein. War das nicht eines Opfers wert? Aber würde sie nicht den gütigen Mann, der sie liebte, betrüben und belügen, wenn sie seine Werbung annahm? Verdiente er das? Nein — tausendmal nein, das konnte, durfte sie nicht tun. Sie mühte ihm wenigstens die Wahrheit sagen, daß ihr Herz einem anderen gehörte. Ja, das wollte sie tun, dann würde er seine Werbung zurückziehen und sie hätte ihre Pflicht getan, gegen ihn und ihre Lieben. Wenn er sie dann nicht mehr zur Frau begehrte, dann hätte sie sich wenigstens keine Vorwürfe zu machen. Und dann dachte sie an Heinz Römer. Wenn er nun erfuhr von Wendheims Werbung, so etwas bleibt nicht verborgen. Wenn er hörte,

daß sie willens gewesen war, Wendheims Gattin zu werden? Würde er sie nicht verurteilen, verachten? Aber dann verzog er sie am Ende schneidender, und sein Herz löste sich von ihr. Warum stierte sie das Herz bei diesem Gedanken? War es nicht das Beste so? Aber nein — nicht von anderen lieblosen Menschen sollte er es hören; sie selbst sollte es ihm sagen — ja, so sollte es sein. Sie würde sich morgen von Wendheim einige Tage Beweinzeit ausbitten und dann erst noch ein letztes Mal mit Heinz Römer sprechen.

Das Blut schoß ihr stürmisch zum Herzen, als sie daran dachte, daß sie Heinz noch einmal sehen und sprechen würde. Da draußen am Denkmal im Stadtpark, dort wollte sie ihm alles sagen. Wenn doch dann die Welt mit ihr zusammenbrechen würde — wie freudig würde sie den letzten Atemzug aushauchen. Junge Menschen denken es sich meist so leicht, dem Leben Ballet zu sagen.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

armen Mutter zu helfen? Nicht nur der Husten, vielmehr die Sorgen riefen sie auf. Wenn man ihr die Sorgen nahm, ihr kräftige Speisen und Weine verschaffen konnte — dann würde sie bald auch von dem quälenden Husten befreit sein. Und ihr als das zu verschaffen, lag in ihrer Hand. Sie brauchte nur morgen zu Wendheim zu sagen: Ja — ich will. Dann war der Mutter geholfen und Magda konnte da draußen die bedrückende Stellung aufgeben und bei der Mutter bleiben, bis diese wieder gesund und kräftig war. Walter konnte doch noch das Gymnasium besuchen, was er so gern wollte, und man konnte ihm das Studium ermöglichen. Und Frieda, ihre lustige, brockige kleine Schwester, konnte nach Hergenslust in Wendheims Wägen spazieren fahren. Auch Fred würde profitieren, wenn sie sich zu diesem Opfer entschließen könnte; alle würden sie sich freuen und glücklich sein. War das nicht eines Opfers wert? Aber würde sie nicht den gütigen Mann, der sie liebte, betrüben und belügen, wenn sie seine Werbung annahm? Verdiente er das? Nein — tausendmal nein, das konnte, durfte sie nicht tun. Sie mühte ihm wenigstens die Wahrheit sagen, daß ihr Herz einem anderen gehörte. Ja, das wollte sie tun, dann würde er seine Werbung zurückziehen und sie hätte ihre Pflicht getan, gegen ihn und ihre Lieben. Wenn er sie dann nicht mehr zur Frau begehrte, dann hätte sie sich wenigstens keine Vorwürfe zu machen. Und dann dachte sie an Heinz Römer. Wenn er nun erfuhr von Wendheims Werbung, so etwas bleibt nicht verborgen. Wenn er hörte,

daß sie willens gewesen war, Wendheims Gattin zu werden? Würde er sie nicht verurteilen, verachten? Aber dann verzog er sie am Ende schneidender, und sein Herz löste sich von ihr. Warum stierte sie das Herz bei diesem Gedanken? War es nicht das Beste so? Aber nein — nicht von anderen lieblosen Menschen sollte er es hören; sie selbst sollte es ihm sagen — ja, so sollte es sein. Sie würde sich morgen von Wendheim einige Tage Beweinzeit ausbitten und dann erst noch ein letztes Mal mit Heinz Römer sprechen.

Das Blut schoß ihr stürmisch zum Herzen, als sie daran dachte, daß sie Heinz noch einmal sehen und sprechen würde. Da draußen am Denkmal im Stadtpark, dort wollte sie ihm alles sagen. Wenn doch dann die Welt mit ihr zusammenbrechen würde — wie freudig würde sie den letzten Atemzug aushauchen. Junge Menschen denken es sich meist so leicht, dem Leben Ballet zu sagen.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

29. Juni. Abendlich der Lps dreimaliger Sturm der Engländer auf Meris. Parte Kämpfe bei Bieuz Berquin. Scheitern feindlicher Angriffe nördlich von Merville. Abweilung starker französischer Angriffe bei Ambly nördlich der Aisne. Am Walde von Bilers-Cottetret warien wir den Feind in seine Ausgangsstellungen. — Im Mittelmeer verließen unsere U-Boote 21 000 Tonnen.

30. Juni. Abendlich der Lps und südlich der Aisne erhöhte Artillerietätigkeit. Südlich der Durcq und am Hartmannswellerkopf machten wir Gefangene.

1. Juli. Abweilung englischer Teilangriffe nördlich von Albert. Bei und südlich von St. Pierre-Rigle Angriffe der Franzosen. Sie wurden abgewiesen. — Bisherige Beute seit 21. März 1918 191 454 Gefangene, 2476 Geschütze, 15 024 Maschinengewehre. — Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England 13 000 Tonnen versenkt.

2. Juli. Starke feindliche Unternehmungen an vielen Stellen der Front wurden abgewiesen. Feindliche Teilangriffe südlich des Durcq und westlich Chateau-Thierry wurden zum Scheitern gebracht. — Gesteigerte Artillerietätigkeit an der Piavefront. — Im Sperrgebiet um England wurden 17 000 Tonnen versenkt.

3. Juli. Ortliche Kämpfe bei Albert und an der Aisne. — Aus einem amerikanischen Schwadron wurden 4 Flugzeuge abgeschossen.

4. Juli. Weiberseite der Somme französische Angriffe abgeschlagen. — Gescho nördlich der Aisne. — An der Piave heftiges Artilleriefeuer. Starke italienische Angriffe zurückgewiesen.

5. Juli. Weiberseite der Somme heftige Infanteriekämpfe, in deren Verlauf der Feind zurückgeschlagen wird. An der Aisne und an der Aisne erhöhte Geschütztätigkeit.

Kriegereignisse.

29. Juni. Abendlich der Lps dreimaliger Sturm der Engländer auf Meris. Parte Kämpfe bei Bieuz Berquin. Scheitern feindlicher Angriffe nördlich von Merville. Abweilung starker französischer Angriffe bei Ambly nördlich der Aisne. Am Walde von Bilers-Cottetret warien wir den Feind in seine Ausgangsstellungen. — Im Mittelmeer verließen unsere U-Boote 21 000 Tonnen.

30. Juni. Abendlich der Lps und südlich der Aisne erhöhte Artillerietätigkeit. Südlich der Durcq und am Hartmannswellerkopf machten wir Gefangene.

1. Juli. Abweilung englischer Teilangriffe nördlich von Albert. Bei und südlich von St. Pierre-Rigle Angriffe der Franzosen. Sie wurden abgewiesen. — Bisherige Beute seit 21. März 1918 191 454 Gefangene, 2476 Geschütze, 15 024 Maschinengewehre. — Durch unsere U-Boote wurden im Sperrgebiet um England 13 000 Tonnen versenkt.

2. Juli. Starke feindliche Unternehmungen an vielen Stellen der Front wurden abgewiesen. Feindliche Teilangriffe südlich des Durcq und westlich Chateau-Thierry wurden zum Scheitern gebracht. — Gesteigerte Artillerietätigkeit an der Piavefront. — Im Sperrgebiet um England wurden 17 000 Tonnen versenkt.

3. Juli. Ortliche Kämpfe bei Albert und an der Aisne. — Aus einem amerikanischen Schwadron wurden 4 Flugzeuge abgeschossen.

4. Juli. Weiberseite der Somme französische Angriffe abgeschlagen. — Gescho nördlich der Aisne. — An der Piave heftiges Artilleriefeuer. Starke italienische Angriffe zurückgewiesen.

5. Juli. Weiberseite der Somme heftige Infanteriekämpfe, in deren Verlauf der Feind zurückgeschlagen wird. An der Aisne und an der Aisne erhöhte Geschütztätigkeit.

Vermischtes.

Ein englisches Märchen. Durch die englische Presse geht folgendes Märchen: Frau Parker, die Schwester Lord Ritcheners, der im Juni 1916 mit einem englischen Kriegsschiff unterging, habe von einem Offizier einen Brief bekommen, den dieser auf Umwegen von einem in deutscher Gefangenschaft befindlichen Kameraden erhalten hat. Der Gefangene schreibt in diesem Briefe, Lord Ritchener sei nicht tot, sondern befinde sich in deutscher Gefangenschaft; er werde aber sehr strenge bewacht und dürfe sein Zimmer niemals verlassen. Trotzdem hätten alle gefangenen Engländer in diesem Lager Kenntnis davon, daß Ritchener in ihrer Mitte weile, und mehrere hätten ihn schon öfters gesehen. Der Briefschreiber drückt die Überzeugung aus, daß es sich um keine Verwechslung handeln könne, sondern daß Ritchener wirklich noch lebe, und daß er ihn mit eigenen Augen gesehen habe.

Das Blut schoß ihr stürmisch zum Herzen, als sie daran dachte, daß sie Heinz noch einmal sehen und sprechen würde. Da draußen am Denkmal im Stadtpark, dort wollte sie ihm alles sagen. Wenn doch dann die Welt mit ihr zusammenbrechen würde — wie freudig würde sie den letzten Atemzug aushauchen. Junge Menschen denken es sich meist so leicht, dem Leben Ballet zu sagen.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Wendheim war von Frau von ... empfangen worden und hatte in ... warmen Worten seine Werbung vorgebracht. Die alte Dame hatte ihn mit bang klopfendem Herzen zugehört.

Lieber Herr Wendheim, Ihr Antrag ehrt uns sehr. Doch kann und will ich meiner Tochter nicht vorgehen. Ich lege die Entscheidung in ihre Hände; denn die Frage betrifft ihr Lebensglück.

Neueste Nachrichten.

Auf Paris fanden vom 1. Januar bis 30. Juni 20 Luftangriffe statt, 39 Tage lang wurde Paris durch weittragende Geschosse beschossen. Die demnächst beginnenden russisch-finnischen Friedensverhandlungen werden in Reval stattfinden.

Bukarester Blättern zufolge starben in Rumänien im Winter 1916 an Flecktyphus 600.000 Menschen.

Ministerpräsident Dr. Bekkerle erklärte zu den wirtschaftlichen Verhandlungen der Mittelmächte, Ungarn werde an dem Schutz seiner Industrie festhalten.

In Bissabon ist es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Anhängern und Gegnern der gegenwärtigen Regierung gekommen.

Der Reichskanzler über die Reichspolitik.

Berlin, 11. Juli. Reichskanzler Graf Hertling erklärte im Hauptansatz des Reichstages, daß der Wechsel in der Leitung des auswärtigen Amtes an dem Kurse der gesamten Reichspolitik nicht das geringste ändern werde. Sowohl die innere wie die äußere Politik des Reiches werde sich nach wie vor auf den Bahnen bewegen, die in den früheren Erklärungen des Kanzlers vorgezeichnet waren. Soweit der Wille der Regierung in Betracht komme, seien in innerpolitischer Hinsicht alle gegebenen Zusagen eingehalten worden. Die Regierung werde auch mit voller Energie auf der Durchführung der in die Wege geleiteten Reformen bestehen und diese zu Ende führen. Nach außen hin sei die Reichspolitik programmatisch in der Antwort auf die Friedensnote des Papstes festgelegt. Aller Welt sei die ehrliche Friedensbereitschaft der deutschen Regierung seit langem bekannt. Es habe sich daran auch weder bisher etwas geändert, noch werde dies in Zukunft geschehen. Demgegenüber stehe aber die Tatsache fest, daß der Vernichtungswille der Feinde nach wie vor auf das Stärkste hervortrete, zuletzt erst wieder in den

Reden von Wilson und Balfour. So lange darin kein Wandel geschehe, seien wir zum Weiterkämpfen um unsere Freiheit und Wohlfahrt genötigt. In der Bereitwilligkeit, auf wirklich ernste Verhandlungsvorschläge der uns feindlichen Mächte einzugehen, sei aber die politische Reichsleitung mit der Obersten Heeresleitung vollkommen einig. Der Kanzler berührte dann noch im einzelnen die Zukunftspläne im Osten und Westen und kam dabei zu dem Ergebnis, daß das Regierungsprogramm sich nach beiden Richtungen hin mit den Erklärungen decke, die schon im November 1917 abgegeben und von der überwiegenden Mehrheit des Reichstages gebilligt worden seien. Die anderweitige Besetzung des auswärtigen Amtes sei nicht auf sachliche Meinungsverschiedenheiten, sondern nur auf Erwägungen persönlicher Art zurückzuführen, über die der Reichskanzler vertraulich nähere Aufschlüsse gab. Der als Nachfolger des Staatssekretärs v. Kühlmann in Aussicht genommene Gesandte v. Hinge habe die kündende Erklärung abgegeben, daß er in jeder Hinsicht die bisherige Politik des Reichskanzlers mitmachen werde.

Oertliches und Sächsisches

Bretinig. (Kirchliche Jugendpflege.) Zu der am kommenden Sonntag zu Oborn stattfindenden Jahresfeier des Bezirksvereins für Innere Mission wird uns geschrieben: Das Thema „Jugendpflege“, das auf der Jahresfeier behandelt werden wird, ist im Laufe des ganzen Jahres 1917 auf Veranlassung der obersten Kirchenbehörde auf den amtlichen kirchlichen Versammlungen in eingehender Weise behandelt worden. Als ein Hauptgegenstandspunkt für alle kommende kirchliche Jugendpflege hat sich folgende ergeben: „Die Arbeit, bisher meist von freien Kräften getan, muß mehr und mehr Sache der Kirchengemeinden und der Landeskirche in ihrer Gesamtheit werden“. Jetzt ruht in unseren Verhältnissen die Jugendpflege immer noch auf wenigen Einzelpersonen, die von sich

aus gar nicht im Stande sein können, das große Arbeitsgebiet so, wie es erforderlich ist, zu bearbeiten. Wer unsere Jugend zwischen 14 und 20 Jahren beobachtet, der findet bald, daß sie selbst darnach verlangt, ja darnach hungert, daß man sich mit ihr beschäftigt, daß ihre jugendliche Leere mit einem reinen und guten, frohen wie erfrucht Inhalt aufgefüllt werde! Es ist höchste Zeit, daß diesem Verlangen von Seiten der Erwachsenen in allerhöchstem Maße nachgegeben wird. Wird die Jugend sich selbst überlassen, dann triumphiert nur zu leicht die jugendliche Torheit. Eine sich selbst überlassene Jugend darf es unter uns nicht mehr geben! Das geht schon deshalb nicht an, weil um der Jugend willen, die unseres Volkes Zukunft ist, die unerhörtesten Opfer gebracht worden sind. Wir dabei haben die Pflicht, daß eine Jugend heranwächst, die selbster Opfer würdig und wert ist. — Die Oberner Versammlung will zur Erfüllung dieser Pflicht an ihrem Teil mit beitragen. Hoffentlich finden sich zu ihr recht viele Männer und Frauen ein. (Der Ortspfarrer bittet bezüglich um zahlreiche Besuch. Ann. d. Schr.)

Keine Heraussetzung des wehrfähigen Alters. Aus Berlin wird von unterrichteter Seite gemeldet: Das wiederholt aufgetauchte Gerücht, das wehrfähige Höchstalter werde auf 50 Jahre heraufgesetzt werden, entbehrt jeglicher Begründung.

Meißen. Bei der Verwaltung der städtischen Straßenbahn wurden in den letzten Tagen Unregelmäßigkeiten entdeckt, die, nach einer Meldung des „Meißner Tagbl.“, auf das Verschulden des Direktors zurückzuführen sind. Soweit bis jetzt festgestellt, sind die Beiträge, um die es sich handelt, ganz gering, und es wird jedenfalls kein Schaden für die Stadt daraus erwachsen. Der Schulbetriebsleiter ist aus dem Leben geschieden. Er soll schon seit längerer Zeit an einer schweren Krankheit gelitten haben.

Dösch. Ein überraschender Willkommens-

gruß wurde einem Feldgrauen zuteil, der, von der Front kommend, auf seine Frau und Kinder am hiesigen Bahnhofe wartete, da er ihnen einen Zug später telegraphiert hatte. Um nun die Wiedersehensfreude und den Empfang an der Bahn nicht zu verderben, wartete er diese Zeit, bis seine Angehörigen kamen. Die Wiedersehensfreude war so groß und rührend, daß ein stiller Beobachter dem Feldgrauen etwas in die Hand rückte. Als sich derselbe bedanken wollte, war der edle Spender, ohne zu sagen, wer er war, mit dem Zuge weitergefahren. Der Besennte besah sich nun erst die Spende — es war ein Hundertmarkschein.

Zwickau. Die Entdeckung eines Hamsterlagers haben vier Arbeiter polizeilich angezeigt, die kürzlich in den Villen der Fabrikdirektoren Schen und Jilgen Reparaturen auszuführen hatten. Bei dieser Gelegenheit sah ein Arbeiter von der Leiter aus in einem Raume gegen 50 Schinken und Speckseiten und einen Vorrat an Schmalz und Wurst. Das „Zwickauer Volksblatt“ teilt mit, die Folge der Anzeige sei gewesen, daß am anderen Morgen alle vier Arbeiter von ihrem Arbeitgeber Opitz sofort entlassen wurden. Die Polizei bemerkt hierzu jetzt in einer Vernehmung: Sowohl im Falle Schen-Jilgen als in dem anderen Falle, den wir Fall „Räuberei in der inneren Stadt“ nennen wollen, sind die vorgefundenen Waren beschlagnahmt, zum Zwecke der genaueren Mengenfeststellung vorübergehend vom hiesigen Aufbewahrungsort entfernt und sodann unter Aufrechterhaltung der Beschlagnahme wieder an den bisherigen Aufenthaltsort gebracht worden. Die Sache Schen-Jilgen ist nach Abschluß der polizeilichen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Kirchennachrichten von Bretinig.
7. Sonntag nach Tr. den 14. d. M. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Freitag, den 19. d. M. 8 Uhr Kriegskirchtag.
Jünglingsverein (beide Abt.): Dienstag, den 18. d. M. Vereinsabend.

Polizeiverordnung über die Errichtung eines öffentlichen Wohnungsnachweises in der Gemeinde Bretinig.

- Um jederzeit über den Stand des Wohnungsmarktes unterrichtet zu sein und Wohnungsuchenden Auskunft geben zu können, wird für die Gemeinde Bretinig ein öffentlicher Wohnungsnachweis eingerichtet. Die Geschäfte des Wohnungsnachweises werden von dem Gemeindevorstand beziehentlich den von diesem beauftragten Personen geführt.
- Jeder Hauseigentümer, der sein Haus ganz oder geteilt zu Wohnzwecken vermieten will, ist verpflichtet, dies der Geschäftsstelle des Wohnungsnachweises, dem Gemeindevorstand zwecks Eintragung in die Liste der vermietbaren Wohnungen anzuzeigen.
- Die Anzeige hat zu enthalten:
 1. Ortslistennummer des in Betracht kommenden Hauses;
 2. Zahl der Zimmer, Kammern und Nebenträume der zu vermietenden Wohnung unter Angabe der Gesamtgrundfläche;
 3. Angabe des Stockwerkes;
 4. Angabe, ob Gartenland zur Wohnung gehört;
 5. Jährlicher Mietzins;
 6. Zeitpunkt, für den die Vermietung erfolgen kann.
- Die Anzeige ist zu erstatten, sobald sich der Hauseigentümer entschließt, die Wohnung zu vermieten, beziehentlich bei bereits vermieteten Wohnungen sobald das bestehende Mietverhältnis aufgekündigt wird.
- Wird eine als vermietbar angezeigte Wohnung anderweit vermietet, so ist dies zwecks Berichtigung der Liste dem Wohnungsnachweis binnen dreier Tage ebenfalls anzuzeigen.
- Wer die in § 2 und § 5 dieser Polizeiverordnung vorgeschriebenen Anzeigen unterläßt oder verspätete erstattet, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

Der Gemeindevorstand.
Behold.

Kriegsfamilienunterstützungen

sind Montag, den 15. Juli mittags in der Zeit von 8—11 Uhr im Rittergute abzugeben.

Wechselgeld (namentlich 50 Pfennigstücke) ist mitzubringen.

Bretinig, den 12. Juli 1918.

Der Gemeindevorstand.

Haus- u. Feldgrundstücks-Versteigerung

Erteilungshalber soll das in Bretinig Nr. 40 gelegene Hausgrundstück und Scheune mit ca. 3/4 Scheffel anliegendem Gras- und Gemüsegarten, sowie dazu gebührend reichlich 2 Scheffel Feld und Wiese, erstens mit Korn und Kartoffeln bebaut, Dienstag, den 16. Juli d. J. vormittags 10—12 Uhr an Ort und Stelle an den Meistbietenden, ausgabe- und herbergfrei, zu den vor der Auktion bekannt zu gebenden Bedingungen öffentlich versteigert werden.

Die Erben.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

Sonntag ab nachmittags 4 Uhr:

Konzert

(Volles Orchester)

Eintritt frei!

Eintritt frei!

— Angenehmer Familienaufenthalt. —

Hierzu 1 Beilage.

Innere Mission.

Sonntag, den 14. Juli nachmittags 4 Uhr:

Jahresfest

im oberen Gasthof zu Dhorn.

Vorträge der Herren Pastor D. Albani und Oberlehrer

Thierfelder über:

Unsere Männer und unsere Jugend vor und nach dem Kriege.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

der Vorstand.

Bretniger Lichtspiele.

Sonntag, den 14. Juli abends 1/2 9 Uhr:

Sieg oder Tod.

Spannendes Drama in 4 Akten.

Halt, nicht küssen.

Lustspiel in 3 Akten.

In der Hauptrolle: Wanda Treumann.

Nachmittags 4 Uhr: Kindervorstellung.

Sonntag und Montag, den 14. und 15. Juli 1918:

Krammarkt in Pulsnitz.

Grabdenkmäler

in allen Größen und Steinarten,

scharfe Schrift, weiteste, echte Vergeltung von bestem Dukaten-Doppelgeld.

:: Erneuerung alter Denkmäler schnell und billigst. ::

Nebernahme von Wanddenkmälern in feinstem rein schwarzen Sennit, schlesischen und sächsischen Sandstein und Muschelkalkstein bester Qualität.

Möglichste Preise.

Ernst Meißner, Großröhrsdorf,
Bildhauerei.

1. Wie entferne ich den beißenden Tabakgeschmack?

zugleich Anleitung zum Beizen.

2. Selbstberst. v. Zigaretten, Zigaretten,

Rantabak u. s. w. ohne Hilfsmittel.

3. Pflege der angebauten Tabakpflanzen u. Verarbeiten zu

Rauchtabak.

4. Bearbeiten von Blättern u. Blüten

zu Tabakerfasz

leichte Anleitungen, jede 90 Pf.

Beize für Tabak u. Ersatz

(ähnlich Varnasgeschmack)

leicht M. 1.90, mittel M. 2.50,

stark M. 2.99. Jede Packung reicht

für 5 Pf. Tabak.

G. Weller, Rösrath (Rhld.)

Morgen Sonntag vormittags 1/2 11 Uhr:

Turnratsitzung

in der Halle.

D. B.

Ein

Herrenhut

verloren worden. Gegen gute Belohnung

abzugeben in der Gesch. d. Bl.

Handwagen

und

Räder

empfehlen

A. Prigke,

Großröhrsdorf Nr. 14.

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1918

Der unheimliche Passagier.

Nr. 14

Humoreske von Adolf Starb.

(Kopdruck verboten.)

Wir sahen zu sechs im Abteil. Wir gegenüber in der Ecke sah ein dicker, gemütlicher Herr, der gleich beim Einsteigen mit allen andern sich in freundschaftlichen Kontakt gesetzt hatte, und dem es zu verdanken war, daß wenige Minuten später ein lebhaftes Gespräch in Gang kam, welches uns die Langeweile der Bahnfahrt vertrieb. Wir beteiligten uns alle an der Debatte, die sich, ausgehend von der Politik und Tagesgeschehnisse, schließlich einem sensationellen Morde zuwandte, welchem die Zeitungen täglich ganze Seiten widmeten, die von der Verwelt der Schlüsse wurden, obgleich seit dem ersten Bericht über die Mordtat kaum ein neuer Umstand bekannt geworden war.

Ein Herr in mittleren Jahren, ich tozierte ihn als Geschichtsrevisor, behauptete, der Mörder werde nie entdeckt werden. Die andern widersprachen, besonders lebhaft der dicke Herr. Er verteidigt mit Generetheit die Fingigkeit der Polizei, zeigte sich über alle modernen Hilfsmittel der Kriminalistik, vom Voltmeter bis zur Dactylotypie, genau informiert, und stellte zuletzt, erzwungen durch den Beifall der andern, die These auf, daß in absehbarer Zeit die Morde überhaupt aufhören würden, weil die Verbrecher von vornherein gewiß sein müßten, dem rühmenden Kern der Gerechtigkeit — diese schöne Parole gebrauchte er mindestens ein Dutzendmal in seinen Ausführungen — nicht entgehen zu können. Der Revisor antwortete schweigend niedergebückt von der übermächtigen, aus der Vordrängung der Sensationsblätter geschöpften Furchenkenntnis des dicken Herrn, und dieser freute sich schon seines Sieges, als ihm ganz unerwartet entgegengetreten wurde.

Wie schlag gegenüber, durch die Länge des Waggons von mir getrennt, sah ein Passagier, der sich bis jetzt am Gespräch nicht beteiligt hatte. Er nahm jetzt das Wort.

„Ich kann Ihre Auffassung nicht teilen, verehrter Herr. Gewiß, die Hilfsmittel der Polizei steigen von Tag zu Tag, aber nicht nur die Dürftigkeit, auch die andere Menschheit wird allmählich klüger. Und die Mörder gehören doch auch zur Menschheit. Freilich, wo sie mit so veralteten Methoden arbeiten, wie herzulande, da hat die Polizei leichtes Spiel. Aber ich könnte Ihnen eine Geschichte erzählen, eine Geschichte aus dem Leben.“

Er machte eine Kinnspitze. Der Waggon ratterte, die Fenster klirrten, der alte Herr räusperte sich, und wir andern spitzten die Ohren. Doch noch ehe der Anwalt der Polizeifingigkeit sich zu einer Widerrede gesammelt hatte, begann der andere von neuem.

„Abgesehen, warum soll ich Ihnen die Geschichte nicht erzählen? Es sind schon Jahre darüber verfloßen, keiner von Ihnen kennt die Beteiligten, keiner den Schauplatz der Tat. Und wenn ich Ihnen anvertraue, daß sich mein Drama in Amerika abspielte, so wissen Sie gleichfalls nicht mehr als bisher, höchstens daß Sie von vornherein darauf gefaßt sind, eine Geschichte zu hören, aus Regionen, in denen noch nicht alles so geregelt, so nach „Schema F“ sich abspielt, wie hier im alten Europa.“

Ich will die beiden Helden meiner Geschichte Müller und Schmidt nennen. Sie könnten geradezu Lehmann und Schanze oder sonstwie heißen. Der Name ist Nebenache und ebenso der Grund des Hefen Hasses, welchen Müller auf Schmidt geworfen hatte, eines Hasses, der nicht Genüge darin fand, den Gegner zu schädigen, sondern nur eine Befriedigung kannte, den Tod des Feindes.“

„Aha, chereux la femme“, warf der dicke Herr ein und blickte sich stolz um, ob wir andern auch das fremde Jibat gehört hätten.

Der Fremde zuckte mit den Achseln. „Meinetwegen nehmen Sie an, daß es sich um eine Weibergeschichte handelte. Das alles ist gleichgültig, denn ich will nur von der Tat sprechen, nicht von ihrem Grunde. Aber Sie haben insofern recht, als Schmidt ein bildhübscher Bursche war, sich stets peinlich und abrett kleidete, schneeweisse Weste und blendend weiße feine Hemdblöße trug und deshalb von den Frauen im allgemeinen nicht ungern gesehen wurde.“

Also, Müller war sich darüber klar, daß Schmidt sterben mußte. Er selbst aber hatte durchaus keine Lust, dem andern nachzufolgen und auf dem elektrischen Stuhl Platz zu nehmen, obgleich die Amerikaner behaupten, daß keine Todesart so leicht, ja geradezu angenehm sei wie die dort übliche Hinrichtung mittels Elektrizität.

Müller war ein fatter, überlegener, ruhiger Kopf. Er ließ sich Zeit. Wochenlang bereitere er seinen Plan vor, erwog er alle Chancen für und wider, und schließlich hatte er ein Projekt ausgearbeitet, welches ihm die Gewißheit gab, den Gegner aus der Welt schaffen zu können, ohne daß die Polizei ihm selbst etwas antun konnte.

Schmidt bewohnte ein Zimmer im 4. Stock eines Mietshauses, welches auf einem großen Platz lag. Müller anwohnte sich ihm gegenüber ein. Zwischen den beiden Häusern gähnte der ungeheure, bei Tag und Nacht hell beleuchtete und von Menschen und Fahrzeugen wimmelnde Platz. Niemand ahnte es, daß über das Getriebe hinweg ein Paar graue, unerbittliche Augen zum Fenster des gehähten Feindes hinüberblickten.

Müller verstand etwas von Mechanik und Elektrizität. Was ihm noch mangelte, hatte er sich durch eifriges Studium angeeignet; und so war es ihm ein Vergnügen, das gewünschte Werkzeug herzustellen. Es war einfach genug: eine gute, nie verlagene Zelle, ein paar elektrische Batterien und eine Weckeruhr. Aus diesen Bestandteilen baute er seine Mordmaschine. Er lagerte das Gewehr so, daß seine Kugel gerade den am Fenster stehenden Feind treffen mußte, und mit Hilfe des Weckers und der Elektrizität wußte er es so einzurichten, daß der Schuß genau zur beabsichtigten Stunde losgehen mußte, ohne daß er selbst im Zimmer war.

Run galt es noch, dafür zu sorgen, daß der Gegner zur kritischen Stunde am Fenster stehe. Auch das wußte er zu bewirken. Mit verfeilter Handschrift schrieb er Liebesbriefe an den Dergensbrecher mit der blendend weißen Hemdblöße, und der andere, das Verhängnis nicht ahnend, antwortete, natürlich postlagernd. Müllers Briefe wurden immer zärtlicher, die des unglückseligen Schmidt immer stürmischer. Er verlangte eine persönliche Zusammenkunft, ein Rendezvous. Daraus hatte Müller gewartet. Die Briefschreiberin kündigte an, daß sie an dem und dem Tage zu der und der Stunde an Schmidts Wohnung vorbeikommen werde. Er solle zwischen 9 und 10 Uhr abends am Fenster stehen. Wenn gegenüber bei der Tramwayhaltestelle eine Dame mit weißem Muff, weißen Federn auf dem Dute und zwei Rosen im Gürtel auf und ab gehe, solle er hinabkommen. Müller konnte Schmidt gut genug, um zu wissen, daß er sich zur kritischen Zeit keine Sekunde vom Fenster rühren würde.

Am entscheidenden Tage stellte Müller seine Mordmaschine, richtete den Wecker auf halb 10 und ging seelenruhig aus. Natürlich suchte er an diesem Abend Gesellschaft, um ein untrügliches Klubi zu haben. „Sehen Sie, so macht man es.“

Er sprang auf und eilte auf den Gang hinaus, und im Abteil zurücklassend. Wir andern blickten uns verstört an. Keiner zweifelte, daß der unheimliche Passagier und der dämonische Müller eine Person seien.

Der dicke Herr beugte sich zu mir und flüsterte: „In einer Minute fahren wir in die Station. Steigen Sie aus und verständigen Sie die Polizei. Ich will inzwischen ganz harmlos mit dem Mörder plaudern, damit er keinen Verdacht schöpft und nicht bemerkt, daß er sich verraten hat.“

Der Zug ging langsam, der unheimliche Passagier kehrte ins Abteil zurück, schloß keine Handtasche und zog, während seine durchbohrenden Augen von einem zum andern wanderten:

„Ich bin Ihnen noch den Schluß schuldig. Alles hatte Müller so klug voraus berechnet, und doch mißlang sein Plan. Denn als die Kugel pünktlich auf die Sekunde über das Menschengewölbe hinweg an die Brust Schmidts schlug, da prallte sie unschädlich ab. Denn keine Kugel vermag die blendend weißen, feinen Hemdblöße zu durchschlagen, welche die Firma Meyer & Co. liefert, deren Vertreter zu sein ich die Ehre habe. Ich halte mich den Herren beifolgend empfohlen.“

Er warf uns ein paar Adreßkarten zu und sprang aus dem Zuge, ehe wir Zeit hatten, ihn zu fassen.

Der große Wert der Luftbäder.

Luftbäder finden schon bei Tausenden begeisterte Zustimmung, begegnen aber leider auch noch recht vielen Vorurteilen, obwohl sie eins der besten und dabei ganz kostlosen Mittel sind, die Gesundheit nicht nur schneller wiederherzustellen, wenn sie nicht gerade durch tiefere Krankheiten gelitten ist, sondern vor allem auch zu erhalten! Auch wer kein Freund von Luftbädern ist, sondern das ungenutzte Baden im Zimmer vorzieht, wird ganz sicher zum Apostel dieser Art Gesundheitspflege und Heilweise und predigt ihren Wert in alle Lande zufolge der an sich selbst gemachten überaus günstigen Erfahrungen. Am besten nimmt man ein Zimmerruflbad früh nach dem Aufstehen und abends vor dem Schlafengehen. Ganzlich unbekleidet schließt man sich auf 10 oder 15 Minuten irgendwelche Bewegung möglichst turnerischer Art. Es stellt sich alsbald ein unverkennbares Wohlgefühl ein, hervorgerufen durch die Erhöhung aller vegetativen Lebensprozesse. Der Luftreiz wirkt auf das gesamte Hautgebiet, das bei Erwachsenen rund 1½ Quadratmeter Fläche besitzt und mit Millionen von Poren besetzt ist, die zusammengefaßt ein toller großes Loch bilden würden! Es verursacht eine kräftige Durchblutung aller Hautgehalte und macht sie dadurch funktionstüchtig. Mangel einer schützenden Hülle findet eine erhöhte Wärmeabgabe statt, aber diesen Verlust, den man durch die Bewegungen auch bei niedriger Zimmertemperatur kaum empfindet, sucht der Organismus durch tiefere Respiration wettzumachen. Die Lungen arbeiten kräftiger, dadurch findet eine größere Sauerstoffzufuhr in das Blut statt, was wieder eine lebhaftere Verbrennung und also einen intensiven, so notwendigen Stoffwechsel mit sich bringt. Schon Goethe sagte: „Leichter fällt ihr euch im Wasser, leichter noch in Licht und Luft!“ Man versuche

By

zur einmal eine Welle das Luftbad im Zimmer, und man wird sich sicher mit ihm so befreunden, daß man nie wieder davon lassen mag! Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Unheimlichkeiten, Nervenschmerzen, Migräne und wie alle die kleinen quälenden Teufel heißen, sie alle werden verschwinden. Tausende sind allein durch Luftbäder wieder gesund, frisch und froh geworden! Besonders mögen sich unsere Frauen den Luftbädern zuwenden, denen der Crust der Zeit mit ihren vielen Sorgen und seelischen Schmerzen so leicht die Gesundheit untergräbt und den Organismus fñrt. Kinder sollte man von klein auf an tägliche Luftbäder gewöhnen, denn an der Welt wird gesund, froh und froh sein und blühen!

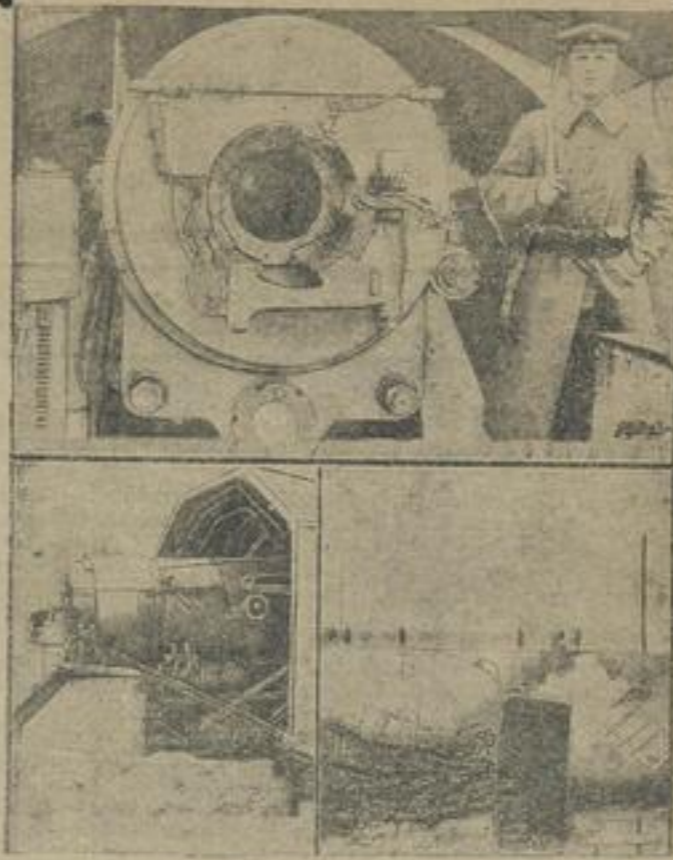
Die Minenwerfer.

Fortwährend lesen wir in Kriegsberichten von „Minenwerfern“ als einer neuen furchtbaren Waffe im Weltkrieg. So ganz neu ist sie nun allerdings nicht, wohl aber hat sie sich erst im Verlauf der letzten Jahre zu dem entwickelt, was sie heute ist. Ihre Entstehung und Bedeutung verdankt sie dem russisch-japanischen Kriege, besonders der verlustreichen Belagerung von Port Arthur. Die Russen verstanden es hier trefflich, den Japanern immer wieder Hindernisse entgegenzustellen, bei deren Beseitigung die Artillerie nicht eingreifen konnte, weil dann auch die eigenen Mannschaften gefährdet gewesen wären. Um sich Stützungen zu schaffen, mußte man Sprengungen vornehmen, die aber dieselbe Gefahr boten und höchstens höher von 10 m Durchmesser hinterließen. So kamen die Japaner auf den Gedanken, Sprengladungen von 1 bis 2 kg auf weitere Entfernungen fortzuschleppen, wozu sie ein starkes Bambusrohr benutzten. Als Triebkraft wurde Pulver verwendet.

Unsere Heeresverwaltung erkannte sogleich ihren Wert und ließ Versuche anstellen, immer im Hinblick auf den Gebrauch dieser Minenwerfer in einem zukünftigen Belagerungskrieg. Bei den Versuchen kam man auch auf die altindischen mechanischen Schießmaschinen zurück, die den Vorteil boten, ihren Standort weder durch Rauch noch durch Geräusch zu verraten. Aber sie hatten auch Nachteile, insbesondere ungenügende Treffsicherheit, auch war ermittelt worden, daß sich zur Herstellung einer befriedigenden Wirkung gegen jede Art von Hindernissen eine Sprengladung von etwa 50 kg nötig machte. Erst Ende 1911 hatte man einen befriedigenden „schweren Minenwerfer“ konstruiert, der ein Geschöß von 100 kg 800 bis 1000 m weit zu werfen vermochte. Ende 1912 hatte man auch einen „mittleren Minenwerfer“. Beide wurden dem Pionier-Belagerungstrain überwiesen. Der Stellungskrieg erst forderte auch leichte Minenwerfer zur Beschienung lebender Ziele. Bei der gebotenen Eile benutzte man zunächst starke Geschöße mit 1 kg Ladung, auch wurden Geschößminderwerfer gebaut, die man schließlich unter Würdigung aller Erfahrungen die richtigen Geräte — gezogenen Rohre mit Rücklaufkassette — bauen und das ganze Gev mit andrücken konnte. Hier hat man sie bald als Sonderwaffe betrachtet und besondere Minenwerferkompanien errichtet, die bahnbrechend den Sturm der Infanterie vorbereiten und schon in zahlreichen Kambhandlungen ihre Aufgabe ruhmvoll erfüllt haben. Unsere Gegner haben natürlich nicht verfehlt, auch die Waffe nachzumachen.

Allerlei Interessantes.

Goldform kann der menschliche Geschmack noch in einer Verdünnung



Von dem Einmarsch der deutschen Truppen in Finnland.

Mit der Danbung und dem Einmarsch der deutschen Truppen in Finnland sind wieder geordnete Verhältnisse dort eingetreten, die geschätzten Schwärmer führen wieder in ihre Verhältnisse zurück. Neben vielen anderen Kriegsgewinn und Transportmaterialien erbeuteten unsere Truppen auch eine erhebliche Anzahl schwerer Geschöße etc. Unser Bild zeigt (oben) einen der auf der Insel Russisch erbeuteten schweren Geschöße amerikanischen Ursprungs (Werkzeug Steel Company, 1916-17 aufgeführt). Unten links: Ein auf der Insel beschlagnahmtes, die Glnsicht nach Ostang beherrschendes Turm-Kanonen-entwerft gewöhnlich schweres Geschöß in harter Verankerung. Bild rechts: In der Gefechtszone von Ostang gelandete russische Infanterie-Materialien, „Wand“

von 1:27 Millionen wahrnehmen. — In Argentinien gibt es so viel Viehdiebstahl, daß auf den Kopf der Bevölkerung fünf Stück entfallen. — In Mexiko gibt es 133 deutsch unterscheidbare Indianerstämme, und 13 verschiedene Sprachen



Wie die Franzosen unsere Heldengraber schänden. Oben: Bild: Der Friedhof in Reims. Unten: Bild: Das geschändete Grabmal der Kaiserin-Wigula-Garbo-Grenadiere; rechts: Ein Soldat mit der Fahne; links: Die Gräber der Kaiserin-Wigula-Garbo-Grenadiere. Das Grabmal der Kaiserin-Wigula-Garbo-Grenadiere ist von dem Feinde mit schwarzer Farbe überstrichen worden.

aber doch fast voneinander abweichende Plakette werden im Lande gelassen. — Die Zahl der in Deutschland verhängten Freiheitsstrafen betrug in Friedenszeiten rund 230 000 jährlich. — Der Bahn auf Kurzhörnern kommt schon im 10. Jahrhundert in St. Gallen in der Schweiz vor. Er galt als Sinnbild der Treue gegen die Mächte der Hölle, daher auch der Name Hölle. — Der Dreißigjährige Krieg verminderte die Bevölkerung Deutschlands von 17 Millionen auf 4 Millionen Menschen. — Die menschlichen Fingerringe wachsen jährlich um etwa 5 Zentimeter. — Schon die alten Ägypter haben das Jahr in 365 1/4 Tagen bestimmt. — Eine Gruppe von zwei automatischen Abwaschmaschinen und einer Dampfboiler- und Bodenabwaschmaschine liefert mit 6 Wasserversorgung in 10 Stunden 50 000 Konservebüchsen aus Blech. — Als der letzte König Ferdinand von Bulgarien 1887 in Sofia einzog, hatte die Stadt 12 000 Einwohner, heute hat sie fast 90 000. — Die Kraft einer Lokomotive kommt im Durchschnitt derjenigen von 900 Pferden gleich. — Nach den photographischen Untersuchungen der Internistik-Abteilung in Sternspitzen hat der Tabinger Astronom Rosenfeld festgestellt, daß die heißesten Sterne eine Temperatur von 400 000 Grad Celsius besitzen. Andere weisen 5000 Grad auf, die kältesten nur 2150 Grad, die Sonne rund 5000 Grad. — Nach im Mittelalter bezogen die Venezianer das Glasmaterial zu ihren berühmten Erzeugnissen aus Ägypten. — Deutschland führte vor dem Kriege für rund 350 Millionen Mark Baumwolle ein, vier Fünftel davon aus Nordamerika. — Unsere ersten Pflanz- und Zuchtmaschinen bestehen nicht eigentlich aus Eisen, sondern aus Siemens-Martin-Stahl.

Gefangenen-Verden. Als Material von Österreich nach Südrußland verführt. Der Jahre 1914/15 des Österreichischen Kriegslandes. Die Anzahl der in Österreich, Ungarn, Rumänien und Serbien gefangen genommenen Soldaten betrug 2 000 000.

Die Schwärmer, die in Österreich das Krieges in Österreich als Tugend betrachtet, sind war, von den Russen zu Unrecht nach Rußland verschleppt und drei Jahre gefangen gehalten wurde, hat in welchem genannten Buch seine Selbstverleumdung und die seine Verleumdung, beschuldigt, Österreichische und russische Gefangenen, geschäftlich. In schärfer Weise, unparteiisch und ohne Vorurteile, erzählt er seine Geschichte, die in allen Punkten völlig den Tatsachen entsprechen. Das Buch ist daher als ein Kriegsbuchwerk im weiteren Sinne des Wortes zu betrachten, das Aufklärung gibt über eine der größten Katastrophen des Weltkrieges, die Gefangenensituation in Südrußland. Bei völlig unzureichender Nahrung und Kleidung, der höchsten Verwundung ausgesetzt, wurden die Gefangenen nach Südrußland verschleppt. Die russische Unterwelt, die ihnen überhand zu teil wurde, die furchtbare Missetat, unter der sie zu leiden verurteilt waren, hat nicht anzureichende Urteile, die oft übertrieben, schlecht vorbereitete, oft hat sich im Bereich der russischen Missetat und der russischen Missetat, nachdem sie nach mehreren Bemühungen der Schwärmer Regierung nach fast drei Jahren die Freiheit erreicht war, noch mit der russischen Demagogie an der Hand hatte. Russische Verwundung, Schwärmer und Unkultur zeigt sich in ihrem vollen Ausmaß bei der Behandlung dieser neutralen, als frei anerkannten, drei Jahre völlig ungeschützten, hilflosen Gefangenen, dem auch eine Härte gegenüber ungläubiger Schwärmerkeit in der Weg gezeigt werden, die er endlich die Grenze passieren darf. Das Buch gibt ein erschütterndes Bild von dem Willen der Russen aller Deut, die das Ziel hatten, in Rußland gefangen zu sein. Jegliche Verurteilung ist interessante Material und dem russischen Soldaten während des Krieges, sowohl der Russen als der deutschen Soldaten, sollte. Schon allein aus diesen beiden Gründen ist die Lektüre des Werkes jedem Mann warm zu empfehlen.

Wo bist Du!

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kostenlos Anfragen unserer Abonnenten.

1. Wer weiß etwas über den Aufenthalt des Kaufmanns Maxim Drensehn, zuletzt Soldat beim 3. Infanterie-Regiment Rugsburg, glaublich in Targu-Jiu, Rumänien, gefangen?

2. 1887 schrieb der Kaufmann Joh. Sporer aus München, heute etwa 43 Jahre alt, zuletzt aus Santos in Brasilien. Seitdem soll er in Santos in Stellung gewesen sein. 1914 ist er von dort fortgezogen.

3. Gesucht wird Christiane Amalie Hedwig Schreiner, geb. Kapf, 1842 geboren in Berlin.

Graphologischer Briefkasten.

Mosa. Ihre Freundin ist eine sehr wahrheitsliebende und offene Natur, der man unbedingt vertrauen kann und die auch Vertrauen voll zu schätzen weiß. Sie schließt sich nicht so leicht Fremden an, sondern prüft und erwägt vorher alles sehr genau. Bei aber ihre Interesse und Vertrauen erworben hat, der kann in jeder Lebenslage auf sie bauen. Sie ist tiefempfindend, mitleidvoll und von zarter Rücksichtnahme gegen ihre Mitmenschen.

Jugend 8. Trotz Ihrer Jugend sind Sie schon sehr verschlossen und in sich gekehrt. Sie lassen sich so leicht nicht durchschauern, geben auch Ihre Gefühle und Empfindungen nicht jedem kund. Sie lieben sehr die Musik, verlieren sich aber nicht in übertriebene Schwärmerei und hängen nicht unerschütterlichen Idealen nach. Ihre Auffassung ist mehr realistischer Art.

G. P. 10. Ihre recht harmonischen Schriftzüge verraten ein sehr gewandtes, praktisch gut beachtetes Wesen mit prägnanten Ausdrucksformen. Sie haben einen offenen, klaren Blick für alles, was um Sie her vorgeht. Sie lieben es auch, ohne Umschweife auf Ihr Ziel loszutreten und haben die erforderliche Energie hierzu. Im übrigen legen Sie auch sehr viel Wert auf den äußeren Schein, indem Sie sich oft ein vornehmes Benehmen zur Pflicht machen.

Wem gehört das Geld?

Wie jene, welche Mauthäuser erben können, wollen sich mit Beiträgen von 45 M. in Berlin für Antiquarische und Buchhandlungen an die Reichsregierung wenden. Adressat: Reichsminister der Finanzen, Postfach 10, Berlin.

129. Gesucht werden die entferntesten Verwandten als Erben für den Nachlass des Himmelsmeisters Hermann Scheller in Hiltz, der verschollen und für tot erklärt worden ist.

130. 8000 Mark beträgt der Nachlass einer Frau Heeres, verm. Böhm. Ihre Erben sind unbekannt. Die Erblasserin war die Witwe des 1895 in Dresden gestorbenen Politikers Friedr. Wilhelm Böhm. Vor ihrer Verheiratung mit

diesem war sie eine verwitwete Briefschreiberin. Geboren wurde sie 1843 in Stankow bei Leitmeritz i. B. als außerheirliche Tochter einer Frau Johanna Jümann, 1844 wurde sie legitimiert und erhielt nun den Namen Rosa. Sie soll eine 1896 in Stankow gleichfalls unbekannt geborene Schwester Franziska Jümann gehabt haben. Über diese und sonstige erbberechtigte Verwandte war Näheres nicht zu ermitteln.

131. 313 Mark hat hinterlassen die Witwe Dorothee Herms, geb. Siedentopf. Ihre Erben sind unbekannt.

132. Der zuletzt in Amerika wohnhafte Schreiner Gustav Adolf Spenninger, 1875 in



Englischer Völkerrechtsschutz.

Nach dem Beschluß bei St. Quentin wurde von den Engländern ein Denkmal aus Stein und Eisen errichtet, das die Schrecken der Erinnerung an 1870/71 trägt. Über dieses Denkmal gingen die englischen Zeitungen und auch ein Zeitungsartikel unter diesem Titel, das von den Engländern als Drohschreiben für das ganze Kaiserreich benutzt werden konnte.

Wilmersbach geboren, ist dort verschollen und für tot erklärt worden. Als Erben werden gesucht die Ehegatten desselben bzw. die etwaigen Abkömmlinge.

133. Vermögen hat hinterlassen der Dienstherr Anton Meier. Gesucht wird seine Schwester Anna Meier, die zwei uneheliche Söhne haben soll, die bei Thurnandau zu Hause und jetzt beim Militär sein sollen.

Für nachgenannte Personen, deren Aufenthaltsort unbekannt ist, sind jährlich zahlbare Leibrenten vorhanden. Die Genannten werden gesucht:

134. Marie Elise Wilhelmine Franziska Klein, 1847 in Warndorf geboren.

135. Pauline Clara Lange, 1847 in Stendal geboren.

136. Karl August Hey, 1836 in Weiden geboren.

137. Karl Heinrich Klugewig, 1844 in Udm geboren.

138. Karl Wilhelm Knepper, 1841 in Laßde, Bez. Minden, geboren.

139. Ida Lehmann, 1846 in Halle a. S. geboren.

140. Hermann Johann Heinrich Erdmund Kronsdorf, 1845 in Neuenpoppin geboren.

141. Johann Gottfried Hermann Justus Klingemann, 1837 in Hörter geboren.

142. Adolf Heinrich Theodor Ludwig, 1834 in Berlin geboren.

143. Otto Friedrich Wäde, 1842 in Herdwalde geboren.

144. Adolph Johann Emil Müller, 1842 in Coburg geboren.

145. Heinrich Adolph Hugo Müller, 1878 in London geboren.

Esperanto. Von allen Seiten werden wir aufgefordert, die Grati-
schreiben über die Weltverkehrssprache
wieder zu bringen. Wir sind bei dem
gegründeten nur vierseitigen
Umfang etwas in der Klemme. Gleich-
wohl hat unsere Esperantoredaktion die
Absicht, das Notwendigste zur Erlernung
des Esperanto wieder zu veröffentlichen.
Bleiben müssen natürlich alle Bei-
spiele. Hier tut das Lehrbuch von
Dr. Uhlmann gute Dienste. Das Espe-
rantoinstitut München liefert für 1 M.
das Buch. Hier das Wörterbuch von
B. Schaf 2 M.

Briefkasten der Redaktion.

A. H. in Berlin. Wir teilen
Ihre Befürchtung nicht. Der gesunde
Menschenverstand, dort Handelsgesell-
schaften sehr schnell fertigwerden. Geld
verdienen ist die Devise gerade in
Amerika. Solche Licht- und Plank-
strahlen ziehen nicht mehr. Tritt der
Weltkrieg wieder in Kraft, dann
sollen Sie sehen, wie schnell die Preise
heruntergehen.

Herr Dr. A. in Stuttgart. Ab-
solut nicht! Ihre Ansicht ist Theorie,
akademisch und logisch und gerade
darum unrichtig. Sie haben die
menschliche Schwäche außer Betracht
gelassen. Es gibt nichts „Absolutes“. Nicht
ganz Ehrliches, Treues, Keines. Alles ist Kon-
zession, Kompromiß, Prinzipienverrat ist etwas
weit anderes.

Frau M. S. Wahrscheinlich haben Ihre
Hühner nicht genügend Kalk zur Verfügung.
Eine Hühner braucht täglich mindestens 3 Gramm
davon, denn eine Eiflake wiegt durchschnittlich
6 Gramm. Können Sie sich eine Anleitung zur
Hühnerzucht, wenn Sie Ihre Frucht, wie es sich
gehört, rationell betreiben wollen. Im Brief-
kasten können wir doch nicht so eine Anleitung
geben.

Kinofilme. Man kann einen Film höchstens
hundertmal vorführen, dann ist er unbrauchbar.

**Je eher
Je höher
Desto besser!**

Das ist die treffendste Antwort
auf die Frage: „Soll ich mein
Leben versichern?“ Gerne gibt
ausführliche Begründung der All-
gemeine Deutsche Versicherungs-
Verein a. G. in Stuttgart.

**Enthüllte menschliche
Macht.** Vorschlag
g. Lehr-
buch z. Auswertung
der im Menschen
schlummert. Macht,
Dr. Vortell, Erlange,
Lebensführer, Fern-
Einfluss a. auf Men-
schen. — Lebens-
Energie, Wohlstand,
Glückseligkeit. Die Kunst zu hypnotisieren
Erfolg garantiert. Preis M. 2.—
Verl. K. Emil Krieger, Dresden A. 21.

DÜRKOPP

Nähmaschinen Fahrräder

DURKOPFWERKE AKT.-GES. BIELEFELD

Allen Zuschriften
An die Redaktion volle Rückporto beigefügt
werden. Anfragen wegen Ratselungen
können in keinem Falle beantwortet werden. Die Redaktion.

Das Buch zum Halbtagebuch.
Das Buch hilft was der
Tage verzeichnet! Eine
Stunde für fröhlicher,
humorvoll, Laune recht
v. ihm aus! Es ist ge-
füllt m. zünd. Witzen,
lustig. Anekdoten, Köstl.
Scherzen usw. u. reizt z. Lachen!
Das schöne Buch kostet m. Scherz-
beigabe nur M. 2.— aber für 20 M.
amüsiert Sie sich.
Verlag K. Emil Krieger 96/1,
Dresden A. 21.

Zitherspieler
Ohne Ver-
bindungs-
kosten
erhält jed.
Feldpostmusikanten
und **Truppmusikanten**
Sierschachteln
für 6, 12, 24, 30 und 100 Stück
bit auf Lager. Josef G. Groll,
Wagnerstraße Nr. 16, Wismar.

Wir geben Ihnen umsonst
einen schönen Gegenstand, wenn Sie 100 Klappzettel
haben, die Sie in 1000 Briefen gratis gegeben, in Be-
antwortung verkaufen. Nach Einleitung des in der
Beifolgende Lebensversicherung erhalten Sie einen
schönen Gegenstand oder Verbrauchsgüter nach Wahl.
Union-Versand, Postfach 100, Heidelberg 39.

